

Zeitschrift: Die neue Schulpraxis
Band: 19 (1949)
Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE NEUE SCHULPRAXIS

MAI 1949

19. JAHRGANG / 5. HEFT

Inhalt: Schutz der Heimat! – Die Bestrafung des Diebstahls in alter und neuer Zeit – Erfahrungsaustausch – Vom Spiel zur Arbeit – Gedächtnissstützen – Das Leben der Biene, dargestellt im Naturkundheft – Pädagogische Beobachtungsbogen – Die Schreibweise mit dem Komma – Was sich aus einer einfachen Rechtschreibeübung alles machen lässt – Alkoholismus und Kindernot – Neue Bücher

Schutz der Heimat!

Von Heinrich Pfenninger

Alle schweizerischen Vereinigungen, die sich im Laufe der Jahre um des Schutzes der Heimat willen gebildet haben, hegen – obgleich sie in mehr oder weniger getrenntem Bemühen sich für den Schutz des Tieres, der Pflanze, der Landschaft oder währschafter Bauten einsetzen – den gemeinsamen Wunsch, die Schule möchte sich in vermehrtem Masse dem Schutze der Heimat widmen.

Die Lehrerschaft wird sich dieser Bitte nicht entziehen. Der aufmerksame Erwachsene von heute ist ohne Zweifel mehr denn je und vor allem tiefer als je davon überzeugt, dass unsere Heimat schutzwürdig sei. Wen die grauen Bilder der Zerstörung, Vernichtung, Ausrottung erschreckt haben, jene Bilder, die uns die Kriegs- und Nachkriegszeit immer wieder auf den Tisch getragen hat, der kann unmöglich die Frage vergessen haben, die sich jedesmal in seinem Innern erhob: Wie, wenn der Orkan auch über unsere eigene Heimat hereingebrochen wäre? – Uns Erwachsenen wurde in der Tat ein unvergesslicher Anschauungsunterricht zuteil. Begann er nicht bereits vor dem zweiten Weltkrieg? Legte die Schweizerische Landesausstellung von 1939 ihren Finger nicht mit Bedacht auf den wahren innern Reichtum, auf die beglückende Vielfalt unserer kleinen Schweizerheimat? Wahrlich wohl bedacht, angesichts des damaligen Wetterleuchtens am internationalen Horizont. Der Sturm, der dann hereinbrach, verheerte das Land aller Betroffenen in früher unvorstellbarem Masse. Wir blieben behütete Augenzeugen in unversehrtem Land. Kein Wunder, wenn just wir vom friedlichen Bilde unserer eigenen Heimat tiefer als je ergriffen worden sind. Was hätten doch wir zu verlieren gehabt, Welch gepflegte, kostbare Heimat!

Gepflegte Heimat? Gehütete Heimat? Wissen alle, weiss vor allem das Kind um ihren Reichtum, um ihre Schätze, die in keinen Goldkammern liegen, sondern links und rechts neben ihm, vor und hinter ihm, frei am Wege? Wenn uns diese Sorge um unser Land in stillen Stunden plagt, wenn uns die Wichtigkeit dieses Aufgabengebietes klar vor Augen liegt, werden wir dann nicht doppelt erbost dreinfahren, sobald wir einem Frevel an unserer Heimat begegnen? Wir erinnern uns vielleicht der flammenden Proteste, die besorgte Heimatfreunde durch die Presse gehen lassen, wenn sie sich zur Rettung einer bedrohten Pflanze, eines zum Aussterben verurteilten Tiers oder einer schutzwürdigen Landschaft entschlossen haben. Als Erwachsene werden wir uns innerlich diesen Mahnrufen (die vornehmlich für Erwachsene, mitunter für die Frevler selber bestimmt sind) anschliessen. Aber dürfen wir mit gleich

leidenschaftlichen Tönen vor unsere Klassen treten? Das kann niemals unsere Aufgabe in der Schule sein!

Gewiss, wir lieben unsere Heimat. Uns blutet das Herz, wenn ihr Leid zugefügt wird. Aber weshalb eigentlich? Das Bild der eigenen Heimat, wie es Erwachsene sich vorstellen, gleicht einem mächtigen Mosaik, aufgebaut aus unzähligen kleinen Steinchen. Steinchen sind darunter, die noch unsere Grosseltern behutsam einzusetzen sich bemüht haben, andere fügten sich zur Schulzeit in Reihen . . . Angefangen in unserer Jugendzeit, vervollständigt in den Reifejahren, besonnen und unermüdlich ergänzt bis zur Gegenwart, so hat sich unser persönliches Bild der Heimat entwickelt. Viele gleiche «Steinchen» mögen auch in den Heimatbildern unserer Nächsten, unserer Nachbarn und Freunde verwendet worden sein; andere (oh, wären es doch mehr!) bedeuten uns aber Einzelstücke, auf die wir (ganz im stillen) stolz sind.

Wenn man die Sache so betrachtet, erkennt man unschwer, dass Schüler zu ihrer Heimat eine viel losere Bindung haben müssen als der Erwachsene. Ihr Heimatbild ist erst (und zudem noch gar nicht lange) im Bau. Plötzlich sehen wir unsere Erzieheraufgabe in dieser Hinsicht klar: Wir sollen uns für den Aufbau der angefangenen Heimatbilder einsetzen, dafür sorgen, dass die Mosaikbilder reichhaltig werden, dass der Schüler seinem Bilde wertvolle Einzelstücke einverleibt. Wenn uns dies gelingt, dann brauchen wir um seine spätere Einstellung zur Heimat nicht zu bangen. Überzeugt von ihrer Kostbarkeit, wird er sich ungeheissen für sie einsetzen, wo immer sie bedroht sein sollte.

Bis dieses Ziel erreicht ist, mögen freilich Jahre vergehen. Es wird daher gut sein, wenn wir zwischen die reine Aufbuarbeit des Heimatbildes immer wieder leise Hinweise auf die Schutzwürdigkeit, manchmal auch auf die Schutzbedürftigkeit der heimatlichen Dinge einstreuen. Mit Absicht suchen wir so die für später erhoffte Grundeinstellung beizeiten vorzubereiten. Aber keinen Lärm dabei! Stille Hinweise, das Anklopfen ans Innere des Schülers, an sein Herz, vermögen mehr zu erreichen. Man erkenne auch: Ein jugendlicher Fehltritt in natur- oder heimatschützerischen Dingen wiegt weniger schwer als ein ähnliches Vergehen eines Erwachsenen. Bevor das Kind seine Heimat einigermassen kennt, ist ein ihr unangemessenes Verhalten noch zu verstehen. «Väterlicher Zuspruch» ist in solchem Fall besser als ein «Donnerwetter des Erwachsenen».

Wer sich vornimmt, seinen Schülern beim Bau ihres Heimatbildes besser behilflich sein zu wollen als bis anhin, braucht deswegen seine Unterrichtspläne nicht plötzlich umzukrempeln. Sinn dieser Arbeit soll es vielmehr sein, zu zeigen, dass ausserordentlich viele Anknüpfungspunkte bestehen, von denen aus erfolgreiche Heimatschutzarbeit geleistet werden kann. Diese Möglichkeiten sollen nicht schulfachweise untersucht werden, sondern gebündelt nach der Gruppe, dem Teilstück des Heimatbildes, dem sie zugute kommen möchten.

Vorausgeschickt sei noch die Überlegung, dass die Kinder zu ihrer Umwelt und ihren einzelnen Objekten meist schon eine vorläufige Einstellung besitzen. Manchmal leider eine völlig einseitige, ja sogar irrtümliche. Wählen wir als Beispiel Kind und Tier. Das Kind kann:

erschreckt worden sein vom bellenden Hund – vom durchbrennenden Pferd – sogar von einer weghuschenden Maus!

angegriffen worden sein: geschnappt von einem «auf den Mann» dressierten Hund – gestochen in Notwehr von einer Biene – gepickt von einer vorwitzigen Henne – gekratzt von einem sonst harmlosen Büsi.

Während wir also (um beim Beispiel zu bleiben) unsere Schüler irgendeinem Tiere entgegenführen, achten wir zugleich darauf, dass wir ihm die mögliche Angst vor diesem nehmen, Bedenken zerstreuen, eine unter Umständen bereits vorhandene Abscheu (Kröte) beseitigen. Genau wie wir bei einer Rose unsern Werthinweis nicht in erster Linie auf den Stachel lenken, sondern auf die Farbe und den Duft dieser Pflanze, heben wir das Liebenswerte «unseres» Tieres hervor und geben damit unbemerkt (aber nicht ungewollt) einem bisher wenig beachteten «Steinchen» des Heimatbildes mehr Farbe und Glanz.

Themenliste zum Heimatunterricht

Von Tieren



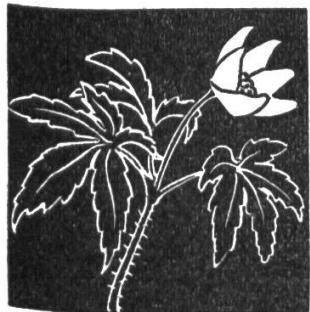
Nicht: Die garstige Spinne, der blutgierige Achtfüssler!
Lieber (mit Joh. Peter Hebel): Nei, Iueget doch das Spinnli a,
wies zarti Fäde zwirne cha!

Mein kleiner Freund (meine kleine Freundin) – Ein seltsames Tier – Nein, es tut mir nichts! – Mein Vöglein tot! – Das verfolgte Tier – Seither sehe ich dieses Tier mit andern Augen an! – Zu Unrecht verschupft – So ein armes Tier! – Kleines Tier – ganz gross! – Das Wunder des Ameisenvolkes – Bau-meisterin Spinne – Schwerarbeiter Pferd – Gefangenes Tier – Geduldiges Tier – Tiere in Not – Geschützte Tiere.

Welch feine Einstellung zum Tiere und welche Behutsamkeit spiegeln sich wider im folgenden Ausschnitt aus einem Schüleraufsatzen:

... Ich näherte mich dem Loch, in dem ich die jungen Kaninchen vermutete. Ich schielte hinein. Es war voller Flaum, und darunter zappelte etwas, an dem ich Freude bekam. Ich bückte mich näher ans Nest, lauschte ein wenig, schob den Flaum sachte auf die eine Seite und erblickte zu meinem Erstaunen ganz kleine Köpfchen, mit kurzen Ohrchen und ganz kleinen Auglein, die noch geschlossen waren. Alle waren eng zusammengeschmiegt, grau, wie die Alte...
(Aus Albert Züst, Was Kinder erzählen. Verlag der Fehr'schen Buchhandlung, St.Gallen.)

Von Pflanzen



Nicht: Hahnenfussartiges Gewächs mit Wurzelstock, mit einfacher honigloser Blütenhülle.
Lieber: Leicht im Winde schaukelnder Frühlingsbote, das Buschwindröschen. Freut sich an der Sonne, am Frühlingslicht, schliesst dagegen bei schlechtem Wetter und bei Nacht seine weissen Blüten.

Die ersten Blumen sind da! – Am Wegrand: Bitte nicht zertreten! – Im dunklen Walde versteckt (geborgen) – Eine Zierde des Waldes – Blumenfest im Ährenfeld – Sie brennt doch nicht! (Taubnessel) – Schon wieder

Herbstzeitlosen! – Ich habe sie gleich erkannt! – Staunenswerte Einrichtungen – Weshalb denn gleich ausreissen? – Ein Stieftkind unter freiem Himmel – Der grosse Blumenteppich – Herbstfarben – Bedroht durch Menschen – Meine liebste Blume – Mein liebster Baum – Selbst gepflanzt – Mein eigener Baum.

Beachte in nachfolgendem Schüleraufsatzen, wie die Vertrautheit zu einer Pflanze sich von einem Erwachsenen auf ein Kind übertragen kann:

Hinter unserm Haus, da, wo der Bach an unserem Garten vorbeifliest, steht eine Birke. Mein Grossvater hat sie noch gepflanzt. Sie war sein Lieblingsbaum. Als er schon schwer krank war, im Herbst, fragte er oft nach der Birke und wollte wissen, wie sie jetzt aussehe. Da wollten wir ihm eine Freude machen und drehten sein Bett herum, dass er sie sehen konnte. Gross und schlank stand sie da, in vollem goldigem Blätterschmuck, und leuchtete in der warmen Nachmittagssonne. Lange schaute er sie an, ohne ein Wort zu sagen; aber seine Augen strahlten, wie ich es kaum einmal an ihm gesehen habe. «Grossvater», fragte ich, «warum ist Euch die Birke so lieb?» Er besann sich eine Weile. Dann sagte er: «Weil sie das ganze Jahr durch schön ist, immer wieder anders und immer sich gleich. Achte nur darauf, dann wird sie dir auch lieb werden.» Seit der Grossvater tot ist, habe ich die Birke anders anschauen gelernt . . .

(Aus Studer und v. Geyerz, Der Sprachschüler. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau.)

Im Garten

Unsere Sonntagsecke – Grossvaters Gartenwinkel – Mein liebstes Plätzchen – Da gefällt's mir besonders gut – Husch, aus dem Garten! – Mein Blumenbeet – Was mich in den Garten lockt – Ein Geheimnis in unserem Garten.

Auf Strassen und Wegen



Nicht: Feuergefährliche, planlose Siedlung; dazwischen Gäßchen, die nicht selten mehr Bach als Weg gleichen.

Lieber: Man staunt immer wieder. Enggeschart wie eine Schafherde stehen sie da, die vielen Stadel der Maiensässe; keiner ganz gleich wie der andere und dennoch alle gleich: auf blendend-hellem Unterbau über ellenlangen Stelzen die steinplattenbeschwert Kornkammern, geschwärzt von den feurigen Strahlen der Bergsonne.

Eine heimelige Gasse – Dort schaudert's mich jedesmal! – Ein verträumter Pfad – Da begegnet man keiner

Seele – Auf Nebenwegen – Auf altem Pfad – Man muss den Weg regelrecht suchen – Wie mir ein Weg lieb wurde – Zwei Wege. Welcher von beiden? – Ein neuer Weg.

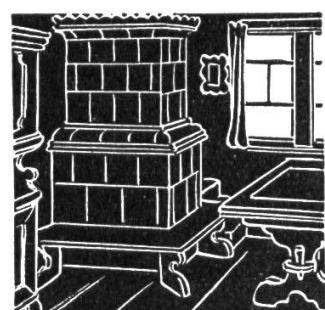
Unter freiem Himmel

Wenn fern die Berge locken – Abend am See – Sturm im Anzug – Blick über unser Tal – Berge stehen im Rund – Im Frühlingslicht – Der Sommer liegt über dem Land – Herbstgold überall – Unsere Heimat im Winterkleid.

Den Häusern nach

Das schönste Haus im Dorf – Eine zerfallene Baute; wie lange noch? – Erbaut 1653 – Gut renoviert – Ein geschützter Bau – Früher Schulhaus – Wenn Geschichten durch ein Haus geistern – So baute man früher – Andere Täler – andere Häuser (Haustypen) – Das hätte nicht passieren sollen! (verfehlter Umbau) – Abbruchobjekt zu verkaufen – Muss dieses schöne Haus wirklich verschwinden? – Ein Haus, an dem ich besonders hange.

Unter eigenem Dach



Nicht: Wieviel hat der einfache Mann auf dem Lande zu entbehren; es fehlt den zwar behäbigen, aber veralteten Wohnungen jeder Komfort.

Lieber: Dort steht er, derselbe Kachelofen, auf dessen Bänklein schon der Urgrossvater gesessen.

Der gemütlichste Winkel unserer Stube – Mein Klein-kindplätzchen – An Vaters Schreibtisch – In Gross-mutters Stüblein – Der Estrich, unser Freizeitpara-

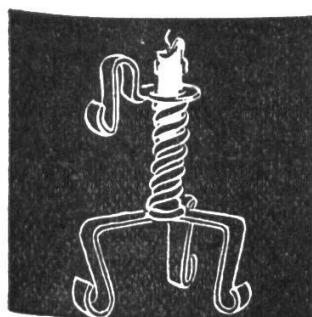
dies – Draussen auf der Laube – In der Tenne (zwischen Haus und Stall) – Heustockgeheimnisse – Hu, in den Keller müssen! – Es krabbelt in der Kammerwand – Mein Aufgabenplätzchen – Die Weihnachtsstube.

Gewicht sei dabei nicht in erster Linie auf die Beschreibung des Ortes gelegt, sondern auf die Stimmung, die von den Örtlichkeiten ausgehen kann. Vergleiche nachstehendes Aufsatzbeispiel, in dem der Aufenthaltsplatz nur nebensächlich angedeutet worden ist, aber für die wertvollen Gedanken-gänge, die entwickelt worden sind, vermutlich ursächlich war.

Sonntagmorgen

Ich stehe unter dem offenen Scheunentörchen. Toni hat gestern abend den Hofplatz gründlich gewischt. Man sieht die Besenstriche jetzt noch im hellen Staub vor unserem Hause. Es ist so merkwürdig ruhig jetzt. Kein Wagen knarrt das Dorf herunter, keine Peitsche knallt, kein Motor summt. Glockengeläut setzt ein. Es sind unsere Glocken. Sie läuten wie alle Sonntage um diese Zeit das Vorzeichen. Bald werden die ersten Kirchgänger erscheinen, in dunklen Kleidern, und langsam die Dorfgasse hinaufgehen.

Allerlei Husrat



Nicht: Zum Alteisen gehörender Überständer, der von jeder noch so schwachen Glühbirne glatt in den Schatten gestellt wird.

Lieber: Wie manchem späten Heimkehrer mag diese handgeschmiedete Leuchte einst vom Gesimse des Gangfensters her zugewinkt haben, in wie mancher Krankenstube hielt sie wohl lange Nächte treu Wache?

Grossmutters Tröglein – Seit Jahren auf dem Estrich versorgt – Wozu das gut sein mochte? – Zwischen Spinngewebe – Ans Licht gezogen – Das Spinnrad zu Ehren gekommen – Der merkwürdige Ofen – Ein

Schmuckstück aus alter Zeit – Daran hat sich unsere Tante stets gefreut – Ein begehrtes (verschmähtes) Erbstück – Alter Kasten, neu geworden – Ein altes Buch für junge Wundernasen – Altertümer? Nein, geben wir nicht her! – Von einem alten Schlüssel – Die verbeulte Kupfergelte – Fürs Landesmuseum recht? Nein, für uns! – Unser Schiefertisch hat auch seine Geschichte.

Sozusagen alle Dinge unserer Umwelt können uns lieb werden, wenn wir zu ihnen nur die richtige Einstellung gewinnen. Nicht vergessen seien aber auch die Bräuche, Feste, grossen wiederkehrenden Tage. Auch ihnen kann Heimatliches anhaften.

Volkskundliches

Ein rechtes Dorffest – Jahrmarkttage – Chilbizeit – Mit einer Larve vor dem Gesicht – Ein alter Brauch – Feste, die man bei uns heute leider nicht mehr feiert (Gehörtes) – Vater hat Geburtstag – Freudenfeuer! – Ernte (Wümmet) ist vorbei – Stubete – Räbenlichterumzug – Der Chlaus kommt! – So feiern wir Weihnachten – Silvester, stand uf!

An dieses Kapitel reiht sich würdig die Pflege der Mundart. Von ihr, der täglichen Umgangssprache (oder wie sie Eduard Schönenberger einst nannte: der Haussprache), gehen besondere Wirkungen aus. Schönenberger schrieb (bereits im Jahre 1865!): Die Haussprache ist der klarste und lauterste Ausdruck des Volksbewusstseins, des Volksgefühls. Sie ist allein die wahre Sprache des Herzens.

So redet mer. So redet ander

Was amigs mi Grosmueter verzellt hät – E luschtigs Gschichtli – En glungene Fink (Original) – Was me denand öppe (am 1. April) aagit – Das isch früener bin eus umenand Mode gsi! – Chasch es glaube oder nüd – Eusen Vetter redt scho na luschtig – I has zerscht schier nid verstande – Glungni Sprüch us euserer Geged (Sprichwörter) – Gits ächt ander Wätter? (Wetterregeln) – Fuermetütsch isch au e Sprach (Berufssprachen) – Zimbermane sind eigni (sonderbare) Lüt.

Schüler legen an

Besondere Hefte (wenn möglich nicht im gewöhnlichen Schulformat): «Hier bin ich aufgewachsen» (Mit Bildern und Skizzen reich geschmückte Ortsbeschreibung. Nicht steif nach Plan, sondern nach Lust und Gelegenheit. Fotos, Karten, allerlei Drucksachen unterbrechen kurze, trafe Texte. Vaterhaus darf im Zentrum stehen.)

«Gelesenes – Gesehenes – Gehörtes» (Sechstklässler – oder Ältere – tragen Stoff über das Heimatland zusammen. Die Vielfalt ist wichtiger als die Vollständigkeit, Ungezwungenheit besser als Schablone.)

«Meine besondern Freunde!» (Bildersammlung, selbst beschriftet, von einheimischen Vögeln oder andern freilebenden Tieren: Marder – Eidechse – Frosch – Wiesel – Fledermaus usw. – oder von Fischen aller Art, die im nahen See leben.)

Gemeinschaftsarbeiten



Nicht: Die letzten Reste der einstigen Kachelofenherrlichkeit. Lieber: Unsere Vorfahren verwandten an ihre Arbeit nicht nur viel Zeit, sondern auch viel Handwerksliebe. Sonst wäre es ihnen kaum eingefallen, die letzte Ofenkachel so zu schmücken, als ob gerade diese allein als Schmuckstück für eine gute Stube bestellt worden wäre.

Kleine Wechselausstellungen im Schaukasten oder im ganzen Schulzimmer: Aus alter Zeit (beliebige Altertümer) – Vergilzte Bücher – Bunte Ofenkacheln – Urkunden – Handgeschmiedetes – Handgeformte Dachziegel mit Jahrzahlen – Münzen, die schon längst ihren Wert verloren haben – Selbstgewobenes aus Grossmutters Zeit – Mehlsäcke (mit Schrift).

Ausbau der Schulsammlung durch Schenkung von aus der Mode und der Wertschätzung gekommenen Dingen. Bemalte Spanschachteln, geschnitzte Stäbe, alte Ortspläne, frühere Gewichtssätze usw. vermögen von ihrem neuen Standort «Schulsammlung» heimatlichen Geist auszustrahlen.

*

Die Erziehung zur Kenntnis der Schönheit und des wahren Wertes der Heimat will, wie all gut Ding, Weile haben. Es sind in der Schule nicht von heute auf morgen auffallende Resultate zu erwarten. Es ist gerade deswegen hoch erfreulich, dass die schweizerischen Spitzenverbände, die sich des Schutzes von Natur und Heimat bisher in so leidenschaftlicher Form angenommen haben (leidenschaftlich aus der Besorgnis heraus, dass Retter auch zu spät kommen könnten), nämlich der Schweizerische Bund für Naturschutz und der

Schweizer Heimatschutz, sich auf Rat aus Lehrerkreisen entschlossen haben, solcher «Heimatpflege auf weite Sicht» in unseren Schulen Hand zu bieten. Geplant sind für die nächste Zukunft lose Anregungsblätter, mustergültig bebildert, ohne aufdringlichen Werbetext, die den Schulklassen geschenkt werden sollen. Mögen diese Blätter wie kleine Fünklein zünden, hier und dort, zu Stadt und Land. Mögen sie willkommene Anreger werden, damit noch viel mehr als bisher von der Schulstube aus der Drang erwächst, mit Auge und Ohr die Wunder der Heimat zu erlauschen! Der Wunder sind so viele, dass man sie gar nicht erst weitab zu suchen braucht. Wer sie sehen, wer sie erkennen lernt, wird mit der Heimat vertraut. Diese Vertrautheit aber soll die Wurzel werden zur Heimat-Verbundenheit, zur Heimat-Liebe.

Die Bestrafung des Diebstahls in alter und neuer Zeit

Von Ernst Burkhard

I.

Diebstahl wurde schon im Altertum sehr strenge geahndet. In Ägypten schnitt man einem Dieb, der ein mit Steuergaben für den Pharao beladenes Boot entwendete, die Nase ab und sandte ihn in das Land der Nasenlosen, d. h. als Zwangsarbeiter in die Goldgruben.

Noch strenger bestraften die Babylonier ihre Diebe. König Hammurabi, der etwa 1900 v. Chr. lebte, liess auf einem Dioritblock in Keilschrift die Gesetze Babylons aufschreiben. Diebe und Hehler wurden meist mit dem Tode bestraft, in leichteren Fällen hieb man ihnen die Hände ab oder bürdete ihnen Bussen auf, die bis zum dreissigfachen Wert des gestohlenen Gutes ansteigen konnten. Wer in ein Haus einbrach, wurde getötet, und sein Körper musste vor dem Hause, in das er eingebrochen hatte, begraben werden. Wenn in einem Hause Feuer ausbrach und jemand, der zum Löschen hergekommen war, sich etwas vom Eigentum des Hausbesitzers aneignete, warf man den Frevler ins Feuer.

Die Sicherheit des Eigentums wird von alters her als eine der wesentlichsten Grundlagen des geordneten Zusammenlebens der Menschen gewertet. Daher drohte man mit strengen Strafen, um vor Diebstählen abzuschrecken. Auch im europäischen Mittelalter war man bestrebt, das Eigentum zu schützen, sei es das Eigentum des Staates oder Privater. In den ältesten Gesetzen des Mittelalters galt nicht nur der Dieb als Täter, sondern auch seine Helfer: «Thir äru thiuvvar, en radher, annar stiäl' ok thridi taker vidh.» (Drei sind Diebe, einer rät, der andere stiehlt, der dritte hebt auf.) Im angelsächsischen Recht sind Stehlen und «Sackaufheben» gleich schwere Vergehen. Die nämliche Auffassung zeigt das alte Sprichwort: «Der Hehler ist wie der Stehler.» Viehdiebstahl und Getreidediebstahl galten als besonders verwerflich. Den Kühen die Milch zu stehlen machte ehrlos. Im Mittelalter fanden schon geringe Diebstähle eine strenge Bestrafung. So wurde nach dem ältesten Stadtrecht von Deutz, heute ein Stadtteil von Köln, bestimmt: «Wer einen Schilling oder darunter gestohlen hat, dem soll das Ohr abgeschnitten werden; wer mehr als einen Schilling entwendet, der soll gehängt werden.»

Nach dem Burgunderkrieg wurde, um den zunehmenden Diebstählen zu steuern, auf der Tagsatzung zu Baden vereinbart: «Wer so viel stiehlt, als ein Strick wert ist, soll ohne Gnade hängen.»

In ein Buch, das 1654 in Einsiedeln gedruckt worden war, schrieb der erste Besitzer: «Das Buch gehört mir Uly Hefler zuo handen, und ist mir lieb, und wär mir stilt, där ist ein dieb, und stet ihm där galgen aufrächt, dar an hang er riter und knächt.»

Die Strafe wurde vielerorts auch danach bemessen, ob die Tat bei Tage oder in der Nacht ausgeführt worden war. So verfügte z. B. der Sachsenspiegel, eines der ältesten Denkmäler des deutschen Rechts: «Den Dieb sol man hencken. Geschicht aber in einem Dorffe des Tages ein Diebheit, di minder denn drey Schilling wert ist, die mag der Bauermeister wol richten desselbigen Tages zu Haut und Haar, oder mit dreyen Schillingen zu lösen geben.» Die Strafe an Haut und Haar war folgendermassen: Der Dieb wurde «zur Staupen geschlagen» (öffentliche Straubesen ausgehauen). Es wurden ihm ferner mit einem runden Holze die Haare aus dem Haupte herausgedreht. Bei den Sachsen galt das Haar als ein Schmuck der Freien. Hatte ein Sachse kein Haar mehr, so war er zeitlebens als Dieb gekennzeichnet.

Ertappte man einen Dieb auf frischer Tat, so band man ihm das tragbare gestohlene Gut auf den Rücken. Während der Sachsenspiegel nur bestimmt, dass die «handhafte that», der auf frischer Tat erwischte Gegenstand, vor Gericht zu tragen sei, legt eine alte hessen-kasselsche Gerichtsordnung genau dar, wie dies zu erfolgen habe: «Und sol ime die hande hinder sinen ruke binden und die diube (gestohlene Sache) darauf und sol in also gebunden und mit geschrei vor den richter vueren.»

Den Viehräubern band man Rinderhäute auf den Hals; «sie kriechen für gerichte mit ir bürden».

Die Sitte, die Diebsware auf den Rücken des Diebes zu binden, war überall verbreitet, so auch bei den Angelsachsen.

Kannte man den Täter nicht, so durfte man, wenn auf eine Person begründeter Verdacht fiel, den sonst heiligen Hausfrieden brechen. Dem Bestohlenen wurde in diesem Falle das Recht zugebilligt, das gestohlene Gut zu suchen. Verlief diese Haussuchung erfolglos, so hatte der Bestohlene dem Hauseigentümer eine Busse zu entrichten. Einbrechende Diebe durften von den betroffenen Personen sofort getötet werden. Ferner war es gestattet, im Hause ergriffenen Dieben Arme und Beine entzweizuschlagen und die Schelme an den First des Hauses zu hängen.

Da man die Diebstähle in den meisten Fällen zu den Verbrechen des peinlichen Gerichtes zählte, so wurden hier auch die Folter und sogar Gottesurteile angewendet, um die Täterschaft zu ermitteln. Merkwürdigerweise blieben nach den Bestimmungen in einzelnen Gesetzbüchern die Täter bei Wegnahme von Gütern in gewissen Fällen ungestraft. So durfte man für eine Kindbetterin Wein und Brot wegnehmen; ferner konnten die Reisenden ungestraft ihre Pferde mit fremdem Futter füttern und der Ackermann ebenso für seinen Pflug oder seinen Wagen Holz hauen.

Im Mittelalter ging das Gericht von andern Voraussetzungen aus als die Rechtsprechung in unserer Zeit. Während heute die Rechtsfälle entweder zivilrechtlich oder strafrechtlich beurteilt werden, wurde damals dieser Unterschied nicht gemacht. Jeden Rechtsfall fasste man als einen Streit auf, den nicht der

Richter, sondern die Volksversammlung zu beurteilen hatte. «Heute bilden die Richter», erklärt Jakob Grimm in seinen Rechtsaltertümern, «damals bildeten die zusammenkommenden freien Männer den Kern des Gerichts; es konnten sogar Streitigkeiten ohne Einmischung der Richter auf dem Gerichtsplatz bloss unter den Parteien oder durch Schiedsleute vertragen werden.» Über die Strafwürdigkeit einer Handlung entschied die Gerichtsversammlung; war eine Tat als Frevel oder Verbrechen erkannt worden, so konnte sie weder durch Vergleich noch durch schiedsrichterlichen Entscheid gesühnt werden.

Die verbreitetste Rechtsordnung seit der Reformationszeit war die «Peinliche Halsgerichtsordnung Karls V.», kurz Carolina genannt. Das aus 219 Artikeln bestehende Reichsgesetz wurde 1532 auf dem Reichstag zu Regensburg bekanntgegeben. Die Carolina blieb bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts im alten Deutschen Reiche das herrschende Strafgesetzbuch.

Nach der Carolina hing bei Diebstahl die Schwere der Strafe davon ab, ob der Dieb zum erstenmal gestohlen hatte, wie hoch der Wert des gestohlenen Gutes gewesen war, ob der Täter «zum diebstall nit gestiegen oder gebrochen» hatte (Einbruch) und ob er auf frischer Tat ertappt worden war (nit beschrien, berüchtigt oder betreten würd). Als leichtester Fall von Diebstahl, als «heymlicher und geringer diebstall» galt, wenn «eyner erstlich gestolen hat under fünff gülden werth», wobei kein Einbruch vorlag und der Dieb nicht auf frischer Tat erwischt worden war, sondern der Diebstahl «nachmals erfarn wirdet». In diesem Falle sollte der Richter den Dieb «darzu halten, so es anders der dieb vermag, dem beschedigten den diebstall mit der zwispil (doppelt) zu bezahlen. Wo aber der dieb kein solche geltbuss vermag, soll er mit dem kercker darinn er etlich zeitlang ligen, gestrafft werden. Und so der dieb nit mer vermag oder zu wegen bringen kan, so soll er doch zum wenigsten dem beschedigten den diebstall widergeben, oder nach eynfachem werth bezahlen oder vergleichen, unnd soll der beschedigt mit derselben eynfachen vergleichung des diebstalls (aber mit der übermass nit) der oberkeyt geltbuss vorgehn. Doch soll der dieb jm ausslassen sein atzung, so er inn der gefengknuss gemacht hat, auch zu bezahlen schuldig sein, und den bütteln jren gewonlichen gebüre für jr müh und fleiss entrichten, und zu dem allen, nach der besten form, umb enthaltung willen des gemeynen frides, ewige urphede (Verzicht auf Rache) thun.» Der gleiche Diebstahl galt als schwereres Vergehen, wenn der Täter, «ehe er an sein gewarsam kompt, betreten würd oder eyn geschrey oder nacheyl machte», d. h. wenn der Dieb während der Tat ertappt wurde. Das war «eyn offner diebstall»; der Dieb wurde «inn branger gestelt, mit ruten ausgehawen und das land verbotten, und vor allen dingen dem beschedigten der diebstall oder der werth darfür, so es inn des diebs vermögen ist, widerumb werden, und soll zu dem allem inn der besten form ewige urhede thun.»

Eine weitere Verschärfung der Strafe bei erstmaligem oder wiederholtem Diebstahl erfolgte bei Einbruch: «Item so aber eyn dieb inn vorgemeltem stelen jemandts bei tag oder nacht, inn sein behausung oder behaltung bricht oder steigt, oder mit waffen, damit er jemandt der jm widerstand thun wolt, verletzen möcht, zum stelen eingeht, solchs sei der erst oder mer diebstall, auch der diebstall gross oder kleyn, darob oder darnach berüchtigt oder betreten, so ist doch der diebstall darzu, als obsteht, gebrochen oder gestiegen wirdt, eyn geflissner geuerlicher (hinterlistiger) diebstall. So ist inn dem diebstall, der mit waffen geschickt, eyner vergewaltigung und verletzung zu besorgen.

Darumb inn disem fall, der mann mit dem strang, unnd das weib mit dem wasser oder sunst nach gelegenheyt der personen, unnd ermessung des richters inn ander weg, mit ausstechung der augen, oder abhawung eyner handt, oder einer andern dergleichen schweren leibstraff gestrafft werden soll.» Liess sich ein unverbesserlicher Täter einen weitern Diebstahl zuschulden kommen oder überstieg der Wert des gestohlenen Gutes den Betrag von fünf Gulden, so verlangte die Carolina eine erhöhte Strafe, die, je nach den Umständen, dem Ermessen des Richters überlassen wurde: «Item so aber der erst diebstall gross, unnd fünf gülden oder darüber werth wer, und der umbstende so den diebstall, wie oben davon gemelt ist, beschweren, keiner dabei erfunden würd, aber dannocht angesehen die grösse des diebstalls, so hat es merer straff dann ein diebstall der geringer ist. Und inn solchen fallen muss man ansehen den werth des diebstalls, auch ob der dieb darob berüchtigt oder betreten sei. Mer soll ermessen werden der standt und das wesen der person, so gestolen hat, unnd wie schedlich dem beschedigten der diebstall sein mag, und die straff darnach, an leib und leben urtheylen. Und dieweil aber solch ermessung inn recht uerstendiger leut vernunfft steht, so wollen wir das inn solchem jetzgemeltem fall, so oft sich der also begibt, die richter und urtheyler bei den rechtuerstendigen und an orten und enden wie hernach gemelt wirdt, radts pflegen mit endeckung der berürten umbstende, und nach solchem erfunden radt, jr urtheyl geben. Wo aber der dieb zu solchem diebstall gestigen oder gebrochen, oder mit waffen als vorsteht, gestolen hett, so hett er damit wie obgemelt, das leben verwirckt.»

Über Diebe, die zum dritten Male gestohlen hatten, verfügte die Carolina: «Item würd aber jemandts betreten, der zum dritten mal gestolen het, und solcher dreifachtiger diebstall, mit gutem grundt als vor von erfahrung der warheyt gesetzt ist, erfunden würd, das ist eyn merer verleumbter dieb, und auch eynem vergewaltiger gleich geacht, und soll darumb, nemlich der mann mit dem strang, unnd die fraw mit dem wasser oder sunst in andere weg, nach jedes landts gebrauch vom leben zum todt gestrafft werden.»

Stand ein Dieb noch in jugendlichem Alter, so fand die Strafe eine Milderung: «Item so der dieb oder diebin jrs alters under viertzehen jaren weren, die sollen umb diebstall, on sonder ursach auch nit vom leben zum todt, gericht, sonder der obgemelten leibstraff gemess, mit sampt ewiger urphede gestrafft werden.»

II.

In alter Zeit wurden die drei Gewalten im Staat, die gesetzgebende, vollziehende und die richterliche Gewalt, nicht getrennt ausgeübt; der Fürst regierte absolut über sein Gebiet und galt als oberster Richter. Der Franzose Montesquieu forderte nun aber, dass jede der drei Gewalten in die Hände von andern, von einander unabhängigen Personen gelegt werden müsse. Die Französische Revolution hat die Gedanken Montesquieus verwirklicht. Die Rechtsgelehrten oder Juristen gaben sich die Mühe, das Recht in Gesetzen festzulegen. Die Gesetze galten für alle Bürger des Staates, auch für die Fürsten und die Männer, die das Staatswesen leiteten. Nur wenn die Gesetze von den Staatsbürgern befolgt werden und als Grundlage im Rechtsstaate dienen, können der einzelne, die Familie, die Gemeinde und der Staat gedeihen. In der Schweiz wurde im Jahre 1907 das Schweizerische Zivilgesetzbuch eingeführt, das die Be-

ziehungen des einzelnen zu den höhern Bindungen und die Besitzverhältnisse im Staate genau regelte.

Das Strafrecht war bis zum Jahre 1937 eine kantonale Angelegenheit. In diesem Jahre nahmen National- und Ständerat das neue Schweizerische Strafgesetzbuch an, das die bestehenden kantonalen Gesetze über das Strafrecht aufhob und für die ganze Eidgenossenschaft einheitliche Strafbestimmungen schuf. Während in alter Zeit die Strafe in erster Linie das Vergehen sühnen und den Mitmenschen gegenüber als abschreckendes Beispiel wirken sollte, rückt im neuen Schweizerischen Strafgesetzbuch das Bestreben, den Übeltäter zu bessern, in den Vordergrund. Die im Gesetzbuch vorgesehenen Strafen können nicht nur unbedingt, sondern auch bedingt auferlegt werden. Einem Täter, der sich noch nicht auf der Verbrecherlaufbahn befindet, kann unter gewissen Voraussetzungen von den Richtern der bedingte Straferlass mit einer Bewährungsfrist von einem oder mehreren Jahren zugebilligt werden. Wird z. B. einem Dieb der bedingte Straferlass mit einer Bewährungsfrist von fünf Jahren zugesprochen, so heisst das, dass die vom Gericht verfügte Strafe dahinfällt, wenn sich der Verurteilte innert fünf Jahren kein neues Vergehen zuschulden kommen lässt. Gelingt ihm das nicht, so hat er die bedingt ausgesprochene Strafe abzusitzen und dazu noch die Strafe, die ihm des neuen Vergehens wegen auferlegt worden ist. Wird der bedingte Straferlass von den Richtern klug und verantwortungsbewusst gehandhabt, so bietet er grosse Möglichkeiten, die auf Abwege geratenen Menschen wieder auf den rechten Weg zu führen.

Wie in allen Kulturstataaten, wo die Menschenrechte noch beachtet werden, sieht auch die Strafgesetzgebung in der Schweiz von körperlichen Strafen ab. Vor allem ist die Todesstrafe, die vor 1937 in einzelnen Kantonen noch bestand, abgeschafft worden. Die zu auferlegenden Strafen sind:

1. Geldbusse. 2. Gefängnis. 3. Zuchthaus.

Das Schweizerische Strafgesetzbuch unterscheidet folgende wichtigste Vergehen gegen fremdes Eigentum:

Fundunterschlagung, Unterschlagung, Entwendung, Sachentziehung, Veruntreuung, Diebstahl und Raub.

Fundunterschlagung begeht, wer eine fremde, bewegliche Sache, die er gefunden hat, nicht zurückgibt. Je nach der Schwere des Falles wird dieses Vergehen mit einer Busse oder mit Gefängnis bestraft. Als Unterschlagung bezeichnet man das Vergehen, wenn eine bewegliche Sache, die durch Naturgewalt, Irrtum oder Zufall in fremden Besitz gekommen ist, mit Absicht nicht zurückgegeben wird, um sich unrechtmässig zu bereichern. Dieses Vergehen wird mit Busse oder einer Gefängnisstrafe geahndet.

Als leichtere Fälle werden die Entwendung und die Sachentziehung gewertet. Entwendung liegt vor, wenn jemand eine Sache geringern Wertes aus Not, Leichtsinn oder zur Befriedigung eines Gelüstes sich aneignet. Mit einer Geldbusse oder mit einer Gefängnisstrafe bis zu acht Tagen wird dieses Vergehen gesühnt.

Wer ohne Bereicherungsabsicht eine bewegliche Sache dem Besitzer entzieht und ihn dadurch schädigt, macht sich einer Sachentziehung schuldig und büsst dafür mit einer Geldbusse oder mit Gefängnis. Als viel schwerer sieht der Gesetzgeber den Tatbestand der Veruntreuung an. Wer sich ein ihm anvertrautes bewegliches Gut oder Geld zur persönlichen Bereicherung

aneignet, wird mit Gefängnis bis zu fünf Jahren bestraft. Wird die Veruntreuung jedoch vom Mitglied einer Behörde, von einem Beamten, einem Vormund oder einem berufsmässigen Vermögensverwalter begangen, so sind Gefängnisstrafen nicht unter einem Monat und Zuchthausstrafen bis zu fünf Jahren vorgesehen. Die Wegnahme eines fremden Gutes wird als Diebstahl bezeichnet. Die Strafe hiefür ist Gefängnis oder Zuchthaus bis zu fünf Jahren. In folgenden Fällen tritt eine erhöhte Strafe ein, die Gefängnis nicht unter einem Monat oder Zuchthaus bis zu zehn Jahren betragen soll:

1. Wenn der Dieb den Diebstahl als Mitglied einer Bande ausführt,
2. wenn der Schelm das Stehlen gewerbsmäßig betreibt,
3. wenn der Diebstahl auf andere Weise die besondere Gefährlichkeit des Täters zutage treten lässt.

Das schwerste Vergehen gegen fremdes Eigentum ist der Raub. Art. 139 des Schweizerischen Strafgesetzbuches verfügt darüber:

«1. Wer in der Absicht, einen Diebstahl zu begehen, oder wer, auf einem Diebstahl betreten, an einer Person Gewalt verübt, sie mit einer gegenwärtigen Gefahr für Leib und Leben bedroht oder sie in anderer Weise zum Widerstand unfähig macht, wird mit Zuchthaus oder mit Gefängnis nicht unter sechs Monaten bestraft.

2. Der Räuber wird mit Zuchthaus nicht unter fünf Jahren bestraft: wenn er jemanden mit dem Tode bedroht oder wenn er eine schwere Körperverletzung verübt,

wenn er den Raub als Mitglied einer Bande ausführt, die sich zur fortgesetzten Verübung von Raub oder Diebstahl zusammengefunden hat,

wenn der Raub auf andere Weise die besondere Gefährlichkeit des Täters offenbart.

Zu lebenslänglichem Zuchthaus kann verurteilt werden, wenn die Person, gegen die Gewalt angewendet wurde, stirbt und der Täter dies voraussehen konnte, oder wenn er gegen eine Person mit besonderer Grausamkeit handelte.»

Jeden Straffall hat das Gericht genau zu prüfen, indem die näheren Umstände des Vergehens durch die Voruntersuchung festgestellt werden. Aber nicht nur der Tat selbst schenkt man volle Aufmerksamkeit; auch den Seelenzustand des Täters prüft man eingehend. Zudem steht jedem Angeklagten das Recht zu, einen Verteidiger zu stellen, der alles sammelt und ins rechte Licht rückt, was zu Gunsten des Beschuldigten spricht. Auf diese Weise ist die Rechtsprechung bestrebt, ein nach menschlichem Ermessen in jeder Beziehung gerechtes Urteil zu ermöglichen.

Es ist ein langer Weg, den die Rechtsprechung von der Gesetzgebung Hammurabis mit seiner einseitigen Forderung «Auge um Auge, Zahn um Zahn» bis zu der menschenfreundlichen Einrichtung des bedingten Straferlasses durchschritten hat. Obschon in unserer Zeit einzelne von einseitigen Diktatursystemen beherrschte Staaten von den im Laufe der Jahrhunderte entstandenen Rechtsgrundlagen abrücken und der Willkür Tür und Tor öffnen, wollen wir gleichwohl wünschen und hoffen, dass nach Jahren des Abirrens allgemeingültige Rechtsgrundsätze wieder die Oberhand gewinnen werden. Denn gesunde Rechtsgrundlagen sind nicht nur eine Notwendigkeit für den Staat; sie bieten dem einzelnen Staatsbürger die Möglichkeit, seine Kräfte und Fähigkeiten auf sicherer Grundlage frei zu entfalten.

Erfahrungsaustausch

Schnellrechnen

Vorab in der Sekundarschule lässt sich mit viel Erfolg das schriftliche Schnellrechnen anwenden. Der Lehrer gibt der ganzen Klasse die Rechnung an, hat entweder das Resultat schon bereit oder, was für die Kinder noch spannender wirkt, rechnet selbst auf einem Blatt mit. Wer das Ergebnis hat, meldet sich durch Handerheben, der Lehrer gibt fortlaufend Nummern für alle schnellen Rechner, höchstens bis 10. Dann fragt er ab: «Eins, was kommt bei dir heraus?» und so bis zu Nummer 10. Etwa die ersten drei, die richtige Resultate aufweisen, notiert er sich und gibt im Laufe der Zeit für je fünf richtige Lösungen im Schnellrechnen eine Eins. Nachdem der letzte sein Ergebnis bekanntgegeben hat, sagt der Lehrer die richtige Lösung. Bei diesem Vorgehen entsteht ein ungemein grosser Wetteifer unter den Schülern. F. B.

Wiederholung in Geographie

Mit Kreide wird der behandelte See (die besprochene Talschaft) auf den Fussboden des Schulzimmers skizziert. Während die übrigen Schüler schriftlich beschäftigt sind, kommen die Schüler der Wandreihe nach vorn. Jedem wird ein Zettelchen oder zwei in die Hand gedrückt, worauf der Name eines Zuflusses (eines Berges, einer Ortschaft) steht. Die Schüler legen die Namen in die Skizze, verbessern sich gegenseitig, nehmen die Zettelchen wieder auf, vertauschen sie und legen sie nochmals hin. Hierauf darf die Fensterreihe nach vorn kommen. Da die Bodenskizze in anderer Lage gezeichnet ist als das Bild der Schulwandkarte, steht der Schüler immer wieder vor neuen Situationen. G. M.

Blitzklausur

Nur wenige Schüler kommen in die Lage, ihre Hausaufgabe in Geschichte oder Geographie zu Beginn der nächsten Stunde mündlich wiederzugeben. Von Zeit zu Zeit lasse ich deshalb schriftlich fünf von mir vorbereitete Fragen beantworten, die sich aber nur auf den Stoff der letzten Stunde beziehen. Diese Wiederholung ist kurz und gestattet die Beurteilung jedes einzelnen. H. W.

Schulreiseaufsatz

Um meinen Schülern die Freude an der Schulreise nicht durch den obligaten Schulreiseaufsatz zu schmälern, griff ich mit Erfolg zu folgendem Mittel: Ich teile die Schulreise in mehrere (8–10) leichte bis schwere Themen auf. Jedes Thema wird nun von 3–5 Schülern bearbeitet und auch zu einer Zeichnung verwendet. Wir besprechen und verbessern die Aufsätze. Dann wählen die Schüler aus jeder Gruppe die gelungensten Arbeiten aus und stellen sie zusammen. Zeichnungen und Aufsätze heften wir zu einer Mappe. In die gleiche Mappe kommen die Schulreisekorrespondenz, der Fahrplan und der Reiseplan, die Abrechnung mit den Quittungen und Preisofferten, das Verzeichnis der erwachsenen Teilnehmer, Ansichtskarten, Fotografien und Prospekte. All das wird geordnet und beschriftet. Zuletzt entsteht ein Werklein, das jedem Schüler fast ebensoviel Freude bereitet wie die Schulreise selbst. Die Mappe zirkuliert dann bei den Eltern. wb.

Vom Spiel zur Arbeit

Von Karl Dudli

Spiel gehört zum Kindsein. Es ist für die Entwicklung des jungen Menschen unbedingt notwendig. Wenn wir also dem Kind – dies gilt auch für die Schulzeit – das Spiel nicht lassen, berauben wir es eines natürlichen Gutes; wir rauben ihm ein Stück seiner Kindheit. Zutreffend schreibt Helene Kopp: «Ein Mensch, der nie recht Kind sein konnte, wird auch nie recht erwachsen sein können.»

Der Spieltrieb ist dem Menschen angeboren. Jedes normale, gesunde Kind will spielen. Beim kleinen Kind geschieht dies vorerst auf ganz primitive Weise, indem es z. B. mit den Händchen und Füßchen spielerische Bewegungen ausführt. Das Spiel gehört also zum kindlichen Leben. Dieses Leben unterscheidet sich in mancher Hinsicht vom Leben des Erwachsenen. Auch dieser braucht übrigens das Spiel zur Erholung und Entspannung. Das Spiel des Kindes aber ist in erster Linie **Selbstzweck**, ist in sich selber ruhende, lustvolle Betätigung der Geistes- und Körperkräfte. Seminardirektor Martin Schmid spricht in diesem Zusammenhang von «zweckloser Zweckmässigkeit». Im Spiel lebt das Kind ganz in seiner eigenen Welt, wo es es selber sein kann. Nur in dieser Welt können sich seine geistig-seelischen sowie die körperlichen Kräfte richtig entwickeln und entfalten. Und Richard Beitl sagt: «Mag auch manches im Kinderspiel, biologisch gesehen, als ‚Vorübung‘ für das Leben verstanden werden, sein eigentliches Wesen entspringt urtümlicher Phantasie und naiver Schöpfungskraft, dem Drange nach ‚zweckloser‘ Betätigung, der Freude an der Gemeinschaft.»

Zum Wesen des Spiels gehört nun eine gewisse Freiheit, die **Spelfreiheit**. Man soll dem Kinde nicht beständig dreinreden, ihm nicht alles vormachen, ihm nicht überall helfen und nicht möglichst viel mit ihm spielen wollen. Sowohl in der Wahl des Spiels als in der Dauer wie der Art und Weise der Betätigung soll möglichst das Kind selbst bestimmen können. Dabei ist eine Fülle von Spielsachen der Phantasie nur hinderlich: Je einfacher und kindlicher das Spielgut, desto besser! Der Lehrer wird oft auch in den Fall kommen, Eltern in dieser Hinsicht zu beraten und aufzuklären. – In Wohnung, Haus und Hof findet das Kind gar manches, was es zum Spielen reizt.

Von den Erwachsenen, besonders von den berufenen Erziehern des Kindes, ist das rechte Verständnis für seine Bedürfnisse zu verlangen. Wenn wir auch das Kind in seinem Spiel möglichst wenig beeinflussen sollen, dürfen wir doch Anregungen geben. Ein gelegentliches Zeichen der Anteilnahme muntert das Kind auf. Diese Anteilnahme wirkt sich auch dahin aus, dass der Erwachsene dann und wann mitspielt, aber weniger als leitende denn eben als gleichgestellte Person. Es ist interessant zu beobachten, was für Rollen die Kinder den «Grossen» etwa zuteilen. Oft findet sich das Kind auch nicht mehr selbst zurecht. Oder es könnte sich einen Schaden zufügen oder einer vernünftigen Hausordnung zuwiderhandeln. In solchen Fällen wird eine verständnisvolle Führung sogar notwendig.

Anderseits verschafft die unauffällige Beobachtung des kindlichen Spiels manchen wertvollen Einblick in das Wesen des Kindes. Das Kind gibt sich beim Spiel besonders natürlich. Es tritt manches ans Licht, was sonst zurückgehalten wird. Das Spiel wird so gar oft Ausdrucksmittel seines Innenlebens, seines Gemüts- und Gedankenreichtums. Der Erzieher gewinnt also

manchen Hinweis für sein erzieherisches Verhalten gegenüber dem Kinde, für seine Massnahmen und die Beeinflussung des Zöglings.

Erst in zweiter Linie tritt im Spiel das mehr «Zweckgebundene» zutage. Das Kind schult seine Sinne, lernt die Gegenstände und das Material kennen, lernt die Muskeln betätigen; seine Phantasie entwickelt sich, die Kräfte wachsen. Die Handgeschicklichkeit wird zusehends grösser; der Erfindungsgeist kann sich ausleben. Das Kind erwirbt sich klarere Vorstellungen und Begriffe. Es sammelt Erfahrungen und bereitet sich in mancher Hinsicht auf die zweckgebundene Tätigkeit, die Arbeit, vor. Die spielerische und spielende Tätigkeit des Kindes wird mit den Jahren immer mehr den Charakter einer unbewussten Vorübung für die Arbeit im späteren Leben annehmen.

Alle diese Überlegungen und Erkenntnisse veranlassen uns, dem Spiel- und Tätigkeitsbedürfnis des Kindes entgegenzukommen und ihm viel Zeit und Gelegenheit zum Spielen zu verschaffen.

Der Kindergarten will hier helfend einspringen. Hier wird das Kind durch das Spiel in eine grössere Gemeinschaft von Kindern eingeführt; hier gewöhnt es sich an eine bestimmte Ordnung. Wenn man im Kindergarten die ihm eigens zugesetzten Aufgaben wirklich erfüllen will, braucht man nicht nach den Aufgaben der ersten Schuljahre zu schielen und muss der Schule nichts vorwegnehmen. Seine Bestimmung ist nicht die einer Schule.

Schliesslich gilt es, das Kind allmählich vom Spielleben ins Schulleben hinüberzuführen. Der Übergang sollte möglichst auf die seelische Eigenart des Kindes Rücksicht nehmen, ganz abgesehen davon, dass ein zu jäher Abbruch der bisherigen Lebensbedingungen das Kind auch körperlich, gesundheitlich schwer schädigen kann.

Hier fehlt es ja weniger am Lehrer und an der Schule als an der Einsicht der Eltern, die nun unbedingt einen Schüler haben wollen und das Kind in seiner Spielzeit und -freiheit ungebührlich einschränken. «Tu jetzt nicht mehr so dumm; du bist jetzt ein Schüler!» Usw. Das sind Redensarten, die die Schulneulinge öfters hören müssen. Der kluge Erzieher wird daher die Eltern, vielleicht am ersten Schultage, u. a. auf die Notwendigkeit aufmerksam machen, das Kind nicht plötzlich aus seiner Welt herauszureißen, sondern ihm noch möglichst viel Zeit und Gelegenheit zum Spielen zu lassen. Die erste Schulzeit stellt an die meisten Schulneulinge ganz bedeutende Anforderungen, denen sie um so eher gewachsen sind, je weniger Aufhebens man davon macht und je natürlicher sich der Übergang vollzieht.

Die Arbeit der ersten Schultage und -wochen stehe nun möglichst unter dem Titel «Vom Spiel zur Arbeit». Dem oberflächlichen Beobachter mag manches Tun in der ersten Schulzeit als «Spielerei» vorkommen. Wenn wir aber die Leute aufklären oder sie in die Schularbeit Einsicht nehmen lassen, werden wir manche falsche Auffassung korrigieren. Lernen wir die Methode von der Mutter! Von ihr empfängt das Kind nicht bloss Nahrung und Pflege, sondern auch die erste Anregung zu spielhafter Empfindung und Betätigung. Die Mutter spielt in «mütterlicher» Weise mit dem Kind von den ersten Lebenstagen an. Kinderspiel und Kinderlied haben ihren Ursprung an der Wiege des Kindes. Die Bedeutung des Kinderverses und Kinderliedes z. B. für die Bildung der Sprache kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Die Mutter spricht, singt und scherzt; das Kind ahmt nach, übt und wiederholt und eignet sich so allmählich auf natürlichstem Wege die «Muttersprache» an. Und mit der

Sprache auch deren Gefühls- und Gemütswerte! Durch den ständigen Wechsel von Frage und Antwort wird es mit den Dingen seiner Umwelt bekannt.

Das nenne ich «spielendes Lernen». Es gibt auch Erzieher, die für diese Methode wenig Verständnis haben. Sie fürchten, das Kind würde so nicht zeitig genug an eine ernste Arbeit und Anstrengung gewöhnt, sein Wille werde zuwenig gestärkt. Ich denke aber immer mit Freude an einen leider zu früh heimgegangenen, geistvollen Pfarrer und Schulmann zurück, der sich an einer Versammlung zum Anwalt des Kindes machte, indem er sprach: «Was das Kind spielend lernen kann, soll es spielend lernen. Es wird noch früh genug die Härten des Lebenskampfes kennenlernen.»

Durch Spiel und spielähnliche Betätigung führen wir das Kind in die Schularbeit ein. Wir lernen es aber auch kennen in all seinen Eigenschaften, in seinen Schwächen und Vorzügen. Spiel und spielhafte Betätigung ist etwa die Einführung ins Lesen und Rechnen; sie können aber auch ein Mittel der Einprägung und Übung sein.

An anderer Stelle wurde schon früher dargelegt, wie gerade durch spielhafte Übungen die Furcht bei Schulanfängern oft zu überwinden ist. Die Kinder stellen sich im Kreise auf, sprechen Auszählreime, singen einfachste Kinderlieder und regen sich so gegenseitig an. Vorlaute werden eher zurückgedrängt, Scheue ermuntert, auch mitzutun, mitzusprechen und mitzusingen. Der Erfolg des Sprachunterrichts und des Unterrichts in den meisten andern Fächern hängt sehr wesentlich davon ab, ob die Kinder möglichst rasch zu frischem, zutraulichem und klarem Sprechen gebracht werden können. Der Erfolg führt über den Kindervers, der eben nicht einfach in der Schulbank, mit den «Händen auf dem Rücken» gesprochen, sondern auch «gespielt» werden soll. Das Lesenlernen erleichtern und fördern wir wesentlich durch spielhafte Einführungen und Übungen. Für solche eignen sich die verschiedenen Lesespiele, wie Lotto, Domino und Lesekino, die in der Neuen Schulpraxis schon wiederholt gezeigt wurden. Das Kind wird in fröhlicher Weise zu stets neuer Tätigkeit ermuntert. Es «verleidet» ihm nicht so schnell. Es will auch mittun, will auch vorwärtskommen. Für die Schwachen, Nervösen und Gehemmten, aber auch für die Normalen und Tüchtigen findet sich eine Unmenge Möglichkeiten. Dabei ist es oft schwer zu sagen, wo nun das Spiel aufhört und wo die Arbeit beginnt. Wenn wir an die Forderungen der Arbeitsschule denken, an das Anschauungs- und Bewegungsprinzip, finden wir doch überall Anklänge ans Spiel. Volle Hingabe und ganzer Eifer eines jeden Schülers sind gerade das, was man erreichen will. Der Spielcharakter der ersten unterrichtlichen Betätigungen tritt nun immer mehr zurück, und die Wesensmerkmale der Arbeit treten in den Vordergrund: alles hat einen bestimmten Zweck und ein bestimmtes Ziel; es wird Ausdauer verlangt; über allem steht eine planmässige Führung; es müssen gewisse elementare Fertigkeiten und Kenntnisse gewonnen werden.

Von grosser Tragweite sind die verschiedenen manuellen Übungen. Wir geben den Schülern allerlei Gegenstände in die Hand, womit sie sich vorerst frei auseinandersetzen können. Denken wir etwa an Stäbchen und Räppchen, Klebeformen u. a. Die Schulanfänger «fangen irgend etwas damit an». Das ist noch Spiel. Wir beobachten, wie sie sich dabei anstellen. Wir sehen Kinder, die sofort irgend etwas zu tun wissen, und andere, die noch sehr unbeholfen sind. Die kleinen Hände sind mehr oder weniger geschickt; die Phantasie ist

ganz verschieden. Nun stellen wir bestimmte Aufgaben; wir schreiten vom Leichten zum Schwereren. Aus dem Spiel wird Arbeit.

Aus dem Umgang mit Gegenständen, wir nennen sie Arbeits- und Anschauungsmittel, werden die grundlegenden Erkenntnisse und Begriffe des Rechnens gewonnen. Wichtig ist dabei aber, dass jeder Schüler solche Mittel besitzt und also selber tätig sein kann. Was nach Spiel aussieht, ist ernste Arbeit geworden. Schon das vorschulpflichtige Kind lernt beim Würfelspiel die ersten Zahlbilder und Zahlenreihen kennen. Es braucht noch keine Ziffern und kann die Anzahlen doch schon ablesen und so und so weit fahren. Auch an den Dominosteinen lernt es zählen, und unbewusst schafft es sich die Grundlagen für die Operationen. Vorübungen fürs Rechnen und Sprechen macht das Kind etwa auch beim «Verkäuferlisspielen», beim Spiel am Sandhaufen und bei vielen andern Gelegenheiten. Würfel und Domino, Kegelspiel und Neunemal können im elementaren Rechenunterricht mit Erfolg für Einführungen, vor allem aber für die Übung verwendet werden. Verschiedene eigentliche Rechenspiele werden heute von den Elementarlehrern selbst hergestellt oder wenigstens verwendet. Sie können in einschlägigen Geschäften mit anderm Spiel- und Arbeitszeug für wenig Geld gekauft werden*. Wieder ist es am Lehrer, den Eltern seiner Schüler gute Spielsachen und Betätigungsmitte zu empfehlen. In Schule und Elternhaus ergeben sich in diesem Sinne oft schönste Stunden. Die Arbeits- und Lernfreude erhält ungeahnten Auftrieb. Nennen wir als Kronzeugen Pestalozzi, der schreibt: «Kinder durch Beschäftigung bei gutem Mut und in froher Stimmung zu erhalten, gehört zu den wichtigsten Bestrebungen in der Erziehung.»

Vorbereitende Kenntnisse für die Realienfächer Geschichte, Geographie und Naturkunde erhält das Kind durch Sammeln von Marken und Reklamebildchen, aus Geographie- und Quartettspielen. Auch mit chemischen und physikalischen Regeln und Gesetzen wird der bastelnde Schüler vertraut. Viele unserer solidesten Kenntnisse und Erkenntnisse haben wir alle uns ganz sicher «spielend» angeeignet. Die verschiedenen Handarbeiten (Formen, Falten, Reissen, Schneiden, Kleben usw.) sind nun aber nicht bloss Mittel zum Zweck, indem sie für andere Fächer als Hilfsmittel verwendet werden; sie bilden mit dem Zeichnen und Malen auch die Grundlage für die ästhetische Erziehung. Jeder Mensch besitzt in seiner Natur Anlagen, die zu wecken und zu pflegen unser eifrigstes Bemühen sein sollte. Schon das kleine Kind freut sich an den Farben, an schönen Formen und Klängen, an Spiel und Rhythmus (M. Schmid). Im Singen, Turnen, in Turnspielen, im einfachen Theaterspiel sucht man die immer noch sehr einseitig verstandesmässig eingestellte Bildung auszugleichen. Viele Kinder, die nicht intellektuell begabt sind, finden in diesen Betätigungen eine Möglichkeit, ihre ihnen eigenen Anlagen und Kräfte zum Entfalten und Anwenden zu bringen.

Über «Spiel, Spielerei und Arbeit» könnte man noch weiter ausholen. Ich wollte aber Kolleginnen und Kollegen nur einmal auf das Grundsätzliche und auf einige Möglichkeiten von Spiel und Arbeit aufmerksam machen. Lassen wir dem Kind seine Spiele! In ihnen lebt auch ein gutes Stück alter Volkskultur weiter.

«Höchster Spielwert und Spielgenuss ist wohl dann erreicht, wenn sich das

* Siehe «Handbuch für Lehrer» des Verlags Franz Schubiger, Winterthur.

Kind mit ganzer Seele und mit allen seinen Kräften seinem Spiel hingibt und darüber die ganze Umwelt vergessen mag» (Hedwig Blöchliger).

Benutzte und weitere empfehlenswerte Quellen

Gertrud Züricher, Kinderlied und Kinderspiel im Kanton Bern.

Hedwig Blöchliger, Spiel und Beschäftigung des Kleinkindes. Freizeit-Wegleitung Nr. 19.

Martin Schmid, Die Bündner Schule.

Fritz Brunner, Fest im Haus – Spielzeug aus eigener Hand – Spielt alle mit!

Aebli, Die bunte Stunde (und andere SJW-Hefte).

Aebli und Pfenniger, Die rätselhafte Schweiz.

Paul Perrelet, Falten, Scheren, Flechten.

Gedächtnissstützen

Von Jakob Menzi

Die gewaltige Entwicklung der Wissenschaften im vergangenen und im jetzigen Jahrhundert hat es mit sich gebracht, dass auch der Wissensstoff, den die Schule zu vermitteln hat, gewaltig angewachsen ist. Diese Vermehrung des Stoffes hat für die Schule schwer zu überwindende Probleme mit sich gebracht. Wie soll bei annähernd gleichbleibender Schulzeit und gleicher Aufnahmefähigkeit des Kindes dieses vermehrte Wissen dargeboten werden, damit das stoffliche Ziel erreicht werden kann? Die heute allgemein gewordenen Klagen über die überladenen Lehrpläne zeigen deutlich genug, dass man der grossen Gefahr der Übersättigung und des halben Wissens nicht immer wirksam zu begegnen vermochte. Der dabei sich einstellende chronische Zeitmangel verbietet es, bei einer Sache so lange zu verweilen, bis sie zu geistigem Besitztum geworden ist. Da diese Stoffmenge noch ständig im Wachsen begriffen ist, sind wir auf dem Punkte angelangt, wo uns nichts anderes mehr übrigbleibt als eine radikale Beschneidung zu Gunsten einer besseren Vertiefung. Denn gründliches Teilwissen ist sicher wertvoller als oberflächliches Vielwissen.

Die durch die Stoffmenge bedingte Zeitknappheit hat aber anderseits auch ihre Früchte gezeitigt, weil nach neuen und besseren Mitteln zu gutem Veranschaulichen und Einprägen gesucht werden musste. Sie werden sich als nützlich erweisen, auch wenn früher oder später Abstriche vorgenommen werden müssen. Diese Stofffülle macht sich durchaus nicht nur auf den oberen Stufen bemerkbar. Überlegen wir uns nur einmal, was wir einem Erstklässler alles zumuten. Im Zeitraum eines Jahres muss er über vier Dutzend abstrakte Lautzeichen (zwei Abc) samt den Doppel- und Umlauten kennenzulernen, und nicht nur das; er soll sich aus ihrem Aneinanderreihen zu Wörtern und Sätzen das aneignen, was wir lesen nennen, um nur ein Wissensgebiet dieser Stufe zu nennen. Dabei ist an und für sich gleichgültig, ob die verwendete Lesemethode mehr synthetischen oder analytischen Charakter hat, d. h. ob wir mehr vom einzelnen Laut aus zum Wort und Satz gelangen oder umgekehrt vom Wortganzen aus zum Einzellaut; denn beide Methoden kommen früher oder später notwendigerweise dazu, die einzelnen Lautzeichen als Bausteine eines Wortganzen zu verwenden. Dass beide Richtungen zum Ziele führen, dürfte heute allgemein anerkannt sein, und wir haben allen Grund, uns über diese Freiheit in der Methode zu freuen.

Die weiter oben erwähnten Mittel und Wege, Wissen zu veranschaulichen und einzuprägen, erweisen sich auf keiner Stufe so notwendig wie bei den Kleinen, denen von Natur aus alles Abstrakte fernliegt. Sinneseindrücke geben hier für jede Erkenntnis den Ausschlag. Die Sinne zu betätigen regt die Phantasie an, und das ist gerade für die Erkenntnis abstrakter Dinge sehr wichtig. Schon Amos Comenius zielte mit seinem «Orbis pictus» auf Versinnlichen des Wissensstoffes hin, und wieviel mehr noch hat Pestalozzi mit seiner Forderung, dass die «Anschauung das absolute Fundament aller Erkenntnis» sei, nach dieser Richtung gewiesen!

So wurde von jeher versucht, durch Veranschaulichen, durch Anregen der Phantasie, dem Kinde das Abstrakte leichter verständlich zu machen. Abstrakt sind für den Erstklässler in erster Linie die Buchstaben, die Zeichen für bestimmte Laute. Um diese Zeichen rascher einzuprägen, bediente man sich seit alters her der sog. «Gedächtnisstützen». (Gedächtnisstützen sind auch auf andern Wissensgebieten gebräuchlich, so z. B. das Sprüchlein «**Geig, du alter Esel**» zum Einprägen der Kreuz-Tonarten.) Vor mir liegt die Fibel, aus der ich vor beinahe vierzig Jahren nach der deutschen Kurrentschrift lesen gelernt habe. Jeder neue Buchstabe ist mit dem Bild eines Gegenstandes eingeführt, dessen erster Laut dem neuen Buchstaben entspricht (siehe Abb. 1).

Die Tatsache, dass das Kind beim Analysieren des Wortes den ersten Laut in der Regel zuerst erkennt, gilt auch heute noch. Sie kann daher immer noch in dieser oder jener Form zum Einprägen des dazugehörigen Buchstabens verwendet werden.

Im Bestreben, das abstrakte Zeichen zu versinnlichen, wurden auch etwa entsprechende Verse verwendet. Sehr schön schildert das Johanna Spyri in ihrem «Heidi», das dem Geissenpeter das Lesen beibringt. Es heisst da:

Endlich sagte es: «Du kannst es immer noch nicht, aber ich will dir ihn (den Vers) jetzt einmal hintereinander lesen; wenn du weisst, wie's heißen muss, kannst du's dann besser zusammenbuchstabieren.»

Und das Heidi las:

«Geht heut das Abc noch nicht,
Kommst morgen du vors Schulgericht.»

Und weiter unten:

Jetzt setzte der Peter noch einmal an und repeteierte beharrlich die drei Buchstaben so lange fort, bis das Heidi sagte: «Jetzt kannst du die drei.»

An anderer Stelle wird aber auch geschildert, wie Heidi die Buchstabenformen mit Phantasiebildern zu deuten versucht (Geissen). Dieses Bedürfnis nach Personifikation der abstrakten Dinge ist ja ein wesentliches Merkmal dieses Alters. In gewissen Buchstabenformen erkennt das Kind konkrete Dinge, genau so, wie es ein Stück Holz als Kuh oder als Puppe deutet. Diesem Bestreben soll man entgegenkommen und dem Kind als Stütze des Gedächtnisses naheliegende Formen zeigen oder es auch selber welche finden lassen.

Wenn schon die Buchstabenformen, vor allem der Kapitalschrift, mancherlei naheliegende Ähnlichkeiten mit Dingen der Umwelt aufweisen, darf uns nicht pedantische Schulmeisterei dazu verleiten, zu allen Buchstaben des Alphabets solche vermeintlichen Gedächtnisstützen austüfteln zu wollen. Die grosse Formähnlichkeit einzelner Buchstaben mit bestimmten Dingen ist ja nicht die einzige Art einer Assoziation von Laut und Zeichen. Neben dieser rein visuellen Hilfe gibt es auch noch akustische und motorische. Aber auch reine



Abb. 1

Erlebnisse (Geschichten), in denen einer bestimmten Form eine gewisse Bedeutung zukommt, können als Gedächtnishilfe dienen (siehe das Beispiel W). Schon die Gleichzeitigkeit zweier Sinneseindrücke wie Bild und Anfangsbuchstabe, auch wenn die Form des zweiten in keiner Beziehung zum Bilde steht, kann gleichzeitige Reproduktion verursachen. Diese Behauptung wird dadurch erhärtet, dass ältere Leute sich oft sehr genau an Bilder und die dazugehörigen Buchstaben ihres ersten Schulbuches erinnern.

Wir haben weiter oben davor gewarnt, alle Buchstaben nach ihrer Form ausdeuten zu wollen. Wenn kein entsprechendes Erlebnis aus dem kindlichen Interessenkreis dazu geboten werden kann, wird auch eine verblüffende Ähnlichkeit von Buchstabe und Gegenstand (Bild) zu einem flüchtigen Eindruck, der bald wieder vergessen ist. Wieviel weniger wird daher eine an den Haaren herbeigezogene Ähnlichkeit überzeugen! Aus einer Leiter kann man z. B. mehrere Buchstaben ebensogut ableiten wie das L (siehe Abb. 2a). Die Formähnlichkeit ist also durchaus nicht zwingend. Auch die oft verwendete Ähnlichkeit des B mit einem Bett ist zweifelhaft, sofern nicht eben dieses auf den Kopf gestellte Bett durch irgendein Erlebnis begründet worden ist (siehe weiter unten). Das R aus dem Wagenrad abzuleiten, mag noch angehen, obwohl auch hier die Form nicht absolut dazu zwingt (Abb. 2b). Gar nicht überzeugt die Ableitung des K aus einer Kaffeemühle (Abb. 2c). Solche Spitzfindigkeiten sind eine Belastung für das Gedächtnis, statt einer Hilfe.

Die folgenden Beispiele mögen veranschaulichen, wo und wann Gedächtnissstützen angebracht sein mögen. Ob sie diesen Namen verdienen, hängt, wie weiter oben erwähnt, einzig und allein davon ab, ob die Vorstellungsbilder von Laut und Buchstabe durch ein eindrückliches Erlebnis miteinander verbunden sind.

Fragwürdige Beispiele
Weitere mögliche
Formen:

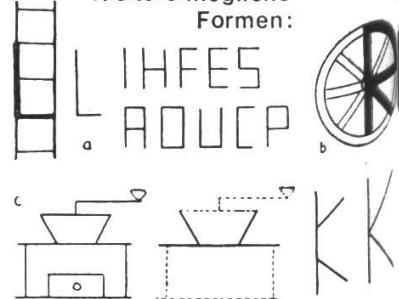


Abb. 2

S: SUSI und LISA spielen im Garten Seilhüpfen. Da kommt Hans hinzu, er will auch einmal probieren. Susi und Lisa schwingen das Seil, aber o weh, er bleibt schon hängen mit den Füßen! Er fällt zu Boden und reisst das Seil mit sich. Er ist wütend und wirft es auf die Strasse. Da liegt es nun (S-förmig) auf dem Boden. Er will es nicht aufheben. Die Mutter schaut zum Fenster heraus und ruft: SO SO HANS, hebe das SEIL auf und bring es SUSI und LISA wieder zurück!



Abb. 3

Natürlich dürfen die Kinder das Miterlebte nachspielen; wir betrachten das S-förmig am Boden liegende Seil und fahren mit dem Finger der S-Form nach. Mit Garnstücken oder Plastilinschlangen legen die Kinder die S-Form auf ihren Pulten. – Das S ist hier zufällige Form, sie kann aber infolge ihres Erlebnisgehaltes dennoch zur Gedächtnissstütze werden.

B: BERNI ist bei seinen Vettern auf dem Lande auf Besuch. Er schläft allein auf dem Dachboden in einem alten Bett. Er fürchtet sich nicht und prahlt gerne damit. Eines Abends, wie er, müde von einem Ausflug, sofort einschläft, schleichen die beiden Vettern in seine Kammer und heben das Bett am Kopfteil sachte in die Höhe. Berni erwacht; weil es dunkel ist, wird er starr vor Schreck und kann sich gar nicht



Abb. 4

bewegen. Er purzelt vornüber auf den Boden. Er ist nun ganz wach geworden. Am höllischen Gelächter seiner Vettern merkt er endlich, was gespielt wurde. Wieder eingeschlafen, träumt er von seinem Bett, das «auf dem Kopfe» gestanden ist.

Das B erinnert uns immer wieder an das aufgestellte Bett. Ohne diese Beigeschichte wäre eine Ableitung aus dem Bett sinnlos. – Mit etwas Phantasie und dem nötigen Drum und Dran lässt sich das B auch aus einer Bretzel ableiten.

W: Das W wird gerne aus Wellen abgeleitet. Beim Verwenden eines geeigneten Erlebnisses mag das gut sein, obwohl die Wellen eher an runde Formen erinnern als an das eckige W. Ich ziehe daher die folgende Darstellungsweise vor: Im Unterrichtsgespräch berichten die Schüler von der Puppenwäsche. Natürlich dürfen sie ihre Puppenkleidchen mitbringen. Aus 4 Stöcken basteln wir ein Gestell von der Form eines W. Die Stäbe binden wir mit Draht zusammen. Oben darüber spannen wir eine Leine, und nun können die Kleidchen aufgehängt werden. Dazu sprechen oder singen wir: Madam, wir wollen waschen . . . oder: Wenn Wasser Wein wäre, wie wollten Wädenswiler Weiber weisse Wäsche waschen.

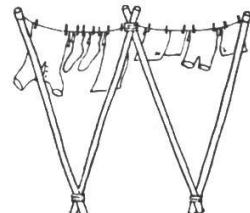


Abb. 5

X Y: XAVER (oder auch MAX) und YVONNE sind Zwillinge unter den Buchstabenkindern. Da wir sie nun alle kennen, stellen wir sie der Reihe nach an der Wand auf (aus Holzkarton ausgesägte, 25 cm hohe Buchstaben). Die beiden neuen, X und Y, die wir noch hinzugelernt haben, sind heute die Hauptpersonen; beide sind in lustige Kinder verwandelt worden. Die Kleidchen (Buchstabenform) sind bemalt; aus Stoff und Garn geformte Köpfe, Hände und Füsse werden nach Abbildung aufgesteckt oder angeleimt. Wir lassen sie ausrufen:

Wir sind X und Y, o juhe!

Wir sind fast am Schwanze im Abc!

(Dazu die Melodie des bekannten Abc-Liedleins.)



Abb. 6

Zu ähnlichen Auswertungen mögen die bildlichen Darstellungen von Abbildung 7 anregen, die sich ihrer Form wegen ebenfalls gut als Gedächtnisstützen für die betreffenden Buchstaben eignen.

Wir haben uns hier auf die grossen Buchstaben beschränkt, denn bei den kleinen lässt sich die Form schon weniger leicht nach dem Gesichtspunkt der Ähnlichkeit mit den Dingen der Umwelt vergleichen. Bei der Verwandlung der grossen Buchstaben in die kleinen bietet jedoch die gegenseitige Ähnlichkeit manchen Anknüpfungspunkt (B b, F f, H h, K k usw.). Die grossen Buchstaben stellen beispielsweise Bretzeln dar, die von den Kindern angeknabbert werden. Oder die beiden Lausbuben Max und Moritz, die nicht gerne lernen wollen, spielen



Anneli im Nachthemd Rudi mit dem Rucksack Zirkus-Elefant UHU



Otto hat Ohrenweh

Abb. 7

dem Lehrer einen Streich. Sie dringen ins Schulzimmer ein und verstümmeln die grossen Buchstaben, so dass man sie nicht mehr kennen soll – mit dem Erfolg, dass die Schlingel nun noch ein zweites Abc zu lernen haben. (Siehe darüber die ausgezeichnete Arbeit von Fritz Vogt: «Wie aus den grossen Steinschriftbuchstaben die kleinen werden», Januarheft 1932 der Neuen Schulpraxis.)

Das Leben der Biene, dargestellt im Naturkundheft

Von Erwin Stucki

Dass wir die Schüler behandelten Stoff schriftlich festhalten lassen, darüber sind wir Lehrer wohl einig. Wie wir aber diesen Stoff darstellen, darüber können die Meinungen mit Recht auseinandergehen. Sollen wir das Kind alle besprochenen Einzelheiten ins Heft abschreiben lassen, so dass ihm am Ende des Schuljahres z. B. das Naturkundheft ein Naturkundbuch ersetzt?

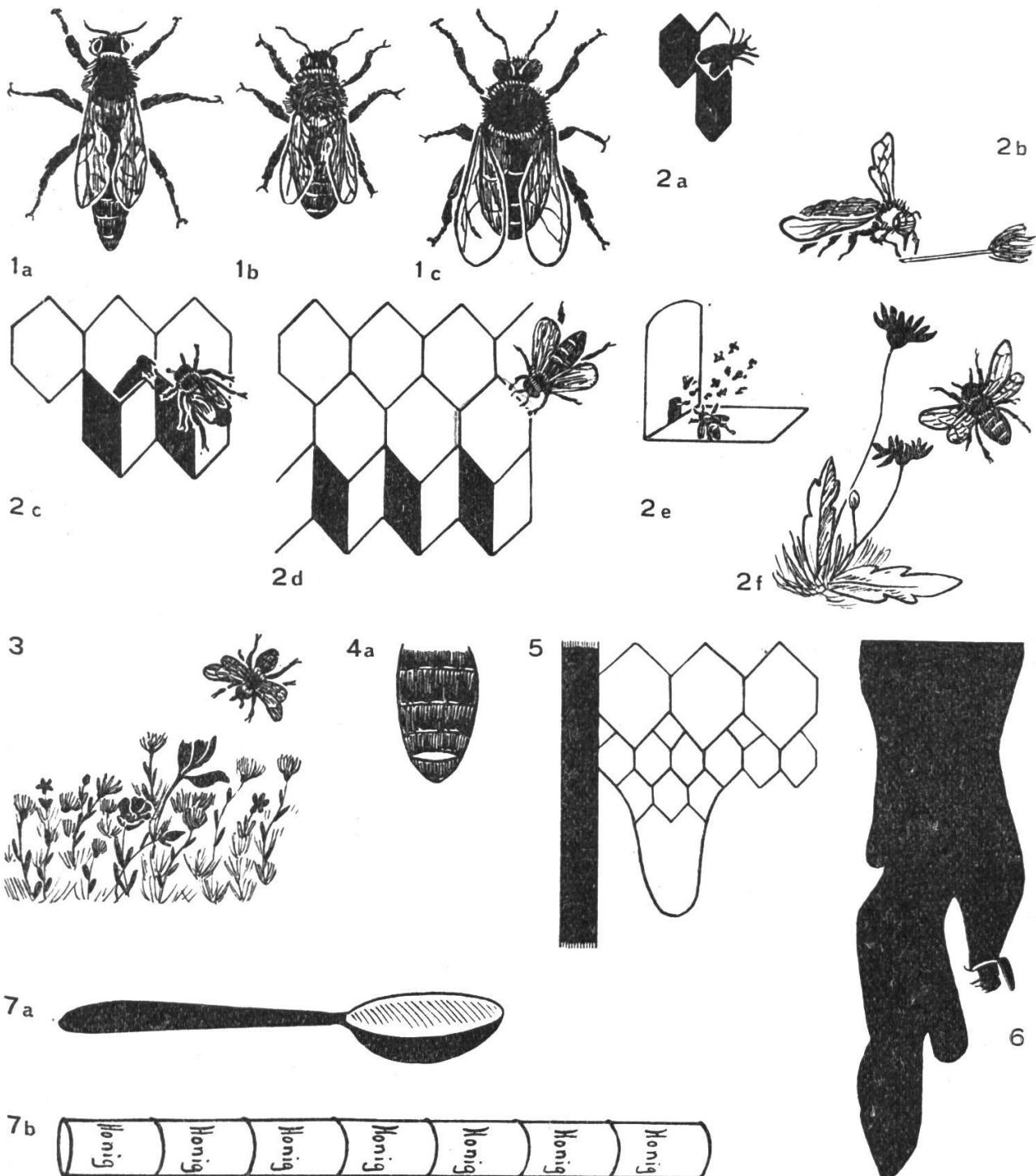
Wohl kaum! Meiner Ansicht nach lassen wir am besten nur das Wichtigste im Heft zeichnerisch darstellen und die Zeichnungen mit kurzen Erklärungen versehen.

Seit einigen Jahren wende ich diese Darstellungsmethode in den verschiedenen Fächern an. Stichproben, die ich 1–2 Jahre später über behandelten Stoff vornahm, zeigten gute Resultate, was ich nicht zuletzt auf die Darstellung im Heft zurückführe.

Nachfolgender Beitrag zeigt nun, wie ich das Leben der Biene im Naturkundheft darstellen liess. Wenn diese Arbeit dem einen oder andern Kollegen Anregung gibt, dann hat sie den Zweck erfüllt.

Erklärungen zu den Zeichnungen

1. Die Bewohner des Bienenhauses
 - a) Die Königin. Sie legt die Eier.
 - b) Die Arbeiterinnen. Sie verrichten alle Arbeiten im Stocke.
 - c) Die Dronnen. Das sind die Männchen.
2. Die Arbeiterin
 - a) Am 21. Tage nach der Eiablage schlüpft die junge Arbeiterin aus.
Ihre Aufgaben:
 - b) Putzerin
 - c) Kinderpflegerin
 - d) Baumeisterin. Die Wachsschuppen knetet sie mit den Kiefern.
 - e) Wächterin
 - f) Pollenträgerin
 3. Wie sich die Biene orientiert
 - a) Sie prägt sich die Farbe ein.
 - b) Sie merkt sich den Geruch.
 4. Wie die Biene alarmiert
 - a) Die Honigsammlerin Sie tanzt. Je mehr Honig sie findet, desto lebhafter tanzt sie.
Sie öffnet das Duftorgan.
 - b) Die Pollenträgerin Sie schwänzelt.
 5. Die Bienenwabe
 - a) Dronnenzellen
 - b) Arbeiterinnenzellen
 - c) Königinzelle = Weiselwiege
 6. Eine Königin schlüpft aus
Die jungen Königinnen werden von den Bienen bis auf eine erstochen.



7. Was die Biene arbeitet

- a) Denke daran, dass die Biene für diesen Esslöffel voll Honig 20000 Blüten besuchen musste.
- b) Die Honigbüchsen (1 kg – $12\frac{1}{2}$ cm hoch), mit dem geernteten Honig des Jahres 1946 gefüllt, ergäben aneinander gereiht eine Länge von 304 km. Der Wert betrug $16\frac{1}{2}$ Millionen Franken.

Benützte und empfehlenswerte Literatur

- P. Steinmann, Tiere um Haus und Hof.
 O. Schmeil, Grundriss der Tier- und Menschenkunde.
 Hans Hoegger, Die Honigbiene, Neue Schulpraxis, Märzheft 1934.

Die Angaben über die Honigernte sind Schätzungen des Schweiz. Bauernsekretariates; sie sind mir vom Eidg. Statistischen Amt mitgeteilt worden.

Pädagogische Beobachtungsbogen

Von Rudolf Signer

Heinrich Pestalozzi, unser grosser Vorkämpfer für eine lebensvolle, volksbildende Schule, hat immer wieder betont, dass die erzieherische Hauptaufgabe nicht in der Schule, sondern im Elternhaus liegt. In dieser innigsten Gemeinschaft kann das Kind gedeihen an Leib, Geist und Seele. Die Schule habe aber auf diesem Fundament weiterzubauen.

In seiner Arbeit «Über die Idee der Elementarbildung» schreibt Pestalozzi: «Gewiss ist die Schule nicht bloss eine Anlernung der Abc-Kunst und der Künste des Schreibens, des Rechnens, des Auswendiglernens. Nein! sie ist gewiss nicht eine beschränkte Dienerin des Unnatürlichen und Willkürlichen im Einüben blosser mechanischer Fertigkeiten, nein! sie soll vielmehr in sittlicher Hinsicht Fortsetzung des sittlichen Lebens an der Hand der Mutter und Stärkung des religiösen Sinnes werden... Wird die Schule das tun?»

Stellen wir auch uns diese Frage – und beschämt müssen wir bekennen: Diese Aufgabe haben wir nicht voll erfüllt! Wohl stellen sich uns heute grosse Schwierigkeiten entgegen, dieser Forderung gerecht zu werden. Die Stoffpläne sind überhäuft. Der Lehrer hat oft Mühe, seine Klasse durch das vielseitige Penum zu bringen. In Städten und grössern Ortschaften besteht grosser Mangel an Lehrkräften und an Schulhäusern. Klassen von 40 bis 50 Schülern sind keine Seltenheit. Wie soll der Lehrer da noch Zeit und Kraft finden, seine Zöglinge mit ihren mannigfaltigen Anlagen zu erziehen?

Und doch sind wir dies den uns anvertrauten Kindern schuldig. Nur bewusste, nimmermüde erzieherische Einwirkung auf das Kind kann uns hohe Befriedigung bringen; und sie wird unser Bemühen hundertfach lohnen.

Der Erzieher sucht im Kinde die guten Anlagen zu fördern und störende Einflüsse möglichst fernzuhalten. Will er dieser Forderung nachkommen, so muss er aber vorerst die positiven sowie die negativen Anlagen im Kinde erkennen. Im folgenden Schema eines Beobachtungsbogens möchte ich einen Hinweis geben, nach welchen Gesichtspunkten wir die Kinder hinsichtlich ihrer verschiedenartigen Anlagen beobachten können.

Für jedes Kind wird ein solcher Bogen angelegt. Im Laufe der Zeit summieren sich die Beobachtungen, und die Blätter werden sich füllen.

Besonders wertvolle Hilfe leisten diese Bogen auch für einen allfälligen Beistand in der Berufswahl.

Schema für einen Beobachtungsbogen

1. Verhältnisse im Elternhaus: Kinderzahl, Alter der Kinder, Waise oder Halbwaise, Pflegeeltern, Milieu und «Atmosphäre» im Elternhaus. Geniesst das Kind ausser der nackten Fürsorge auch bewusste Erziehung? Wie sind die Eltern der Schule gegenüber eingestellt?

Finanzielle Verhältnisse: arm, bedürftig, Krankheiten oder Unglücksfälle in der Familie. Wird das Kind allzu stark für häusliche oder landwirtschaftliche Arbeiten in Anspruch genommen?

2. Charakterliche und gesellige Eigenschaften: offen, verstockt, ehrlich, unehrlich, hilfsbereit, selbstsüchtig, verträglich, rechthaberisch, anschlussbedürftig, zurückhaltend, einsiedlerisch. Wechselt es oft seine Freundschaften? Besteht eher die Neigung zu Unterordnung oder zum Spielen einer Führerrolle?

3. Temperament und allgemeine Gemütsverfassung: Ist das Kind seelisch beweglich, phantasievoll, schwerfällig, heiter, bedrückt, kühl, leidenschaftlich, lebenskräftig, zäh, ruhig, empfindsam, reizbar, frei, verschlossen, selbstsicher, schüchtern, gehemmt, befangen, berechnend, gutmütig, gleichmässig gestimmt, Stimmungsschwankungen unterworfen?

4. Die allgemeine Interessenrichtung des Kindes: In welchen Fächern entwickelt es sein grösstes Interesse? Lieblingsfächer, Liebhabereien in der Freizeit.

5. Aufmerksamkeit und Arbeitseigenschaften: Ist das Kind willensstark, energisch, ausdauernd, leicht ermüdbar? Arbeitet es genau, pedantisch, gewissenhaft oder fahrig? Wie ist sein Gedächtnis beschaffen?

6. Allgemeine intellektuelle Verfassung, besondere theoretische Begabungen: Denkvermögen, Grad der Selbständigkeit und Reife des Urteils, allenfalls Intelligenzrückstand oder -vorsprung (Testprüfung) gegenüber dem Durchschnitt seiner Altersstufe. Besondere Begabungen für mathematisches, naturwissenschaftliches oder sprachliches Denken.

7. Ästhetisches Empfinden: Ist das Kind aufgeschlossen für das Schöne? Zeigt es Schönheitssinn im Schmücken, Basteln oder Zeichnen?

8. Praktische Begabungen: Allgemeine manuelle Geschicklichkeit. Besonderes Geschick für bestimmte Arbeiten. Leichtigkeit oder Schwerfälligkeit im Verständnis technischer Geräte, von Maschinen, elektrischen Anlagen usw.

9. Körperliche Entwicklung: Wachstum, Gewichtsbewegungen, Ernährungszustand, Frühreife, entwicklungshemmende Krankheiten, besondere körperliche Auffälligkeiten.

10. Besondere Auffälligkeiten: Bestehen auffallende erotische oder sexuelle Neigungen, starke Minderwertigkeitsgefühle, grosse Unsicherheit, Angsteffekte, auffallendes Geltungsbedürfnis? Fallen besondere nervöse Erscheinungen (Stottern usw.) auf?

Die Schreibweise mit dem Komma

Von Bruno Goetschi

Kühnel nennt sie die «Stufe des Kommalesens, die Stufe der Andersschreibung». Sie wird bei ihm bereits im dritten und vierten Schuljahr «erledigt». Bei uns erreicht man sie normalerweise erst im fünften Schuljahr. Verfrüht da Kühnel? Wir glauben kaum, denn die Kinder lesen solche Zahlbilder im Schaufenster, im Laden, und wo das praktische Leben einführt, ist leicht weiterzuhelfen. Die Schüler wissen ja bald, dass

Fr. 3,20 = 3 Fr. 20 Rp.

bedeuten, und so bietet diese Schreibweise auch bei andern Sorten keine Schwierigkeit.

Es gibt nun aber Kollegen, die das Komma erst mit dem Beginn des Dezimalbruchrechnens erscheinen lassen möchten. Sie glauben, die früher eingeführte Kommaschreibweise verwirre bei einzelnen Schülern. Das ist möglich, wenn

in der fünften Klasse das Komma schon als Vorbereitung zum Dezimalbruch aufgefasst wird. Obwohl nun auch Kühnel diese Stufe als «Vorstufe» zum Rechnen mit Dezimalzahlen (= Dezimalbrüchen) betrachtet, möchten wir niemals so weit gehen und in diesem Begriff höchstens das Vertrautwerden mit dem Komma, nicht aber die Einführung ins Dezimalbruchrechnen verstehen.

Wir erreichen es, indem wir die niederen Sorten und Stellen in keinem Falle als Teile der höhern Sorten und Stellen behandeln. Im Gegenteil, wir bauen von unten, von der kleinern Sorte auf und erhalten durch genügende Mengen (Stellen) die Möglichkeit, die höhere Sorte zu bilden.

Als Grundsatz diene:

Einheit ist die niedere Sorte
(nicht die höhere wie bei der Einführung in den Dezimalbruch).

THZE	THZE	THZE/10/100/1000
7 8 5 Rp.	7,8 5 Fr.	7,8 5 Fr.
Einheit = Rp.		Einheit = Fr.

Wie fassen nun Schüler und Erwachsene eine Kommazahl mit Sorten auf?
Sie betrachten bei Fr. 8,50 die «,50» auch nicht als Bruch, sondern als ganze Einheiten der kleineren Sorte.

Diese natürliche Aufnahme vereitelt eine unmittelbare Verbindung mit dem Dezimalbruchrechnen. Wir bleiben beim Rechnen mit ganzen Zahlen. So durchgeführt, verliert die Stufe den Rang als Vorstufe zum Dezimalbruchrechnen, den wir dem Rechnen mit gemeinen Brüchen überlassen.

Die neue Schreibweise vermittelt vielmehr
die Wiederholung der Sorten,
die abgekürzte Trennung der grossen und kleinen Sorten
und vor allem
die eingehende Beschäftigung mit Inhalt und Grösse der Sorten
und ihren Stellenwerten,
zum Vorteil für spätere Schuljahre.

1. Einführung des Kommas und Hundertersorten

Am bekanntesten ist das Geld. Fast alle Kinder wissen, dass statt
9 Fr. 70 Rp. auch 9,70 Fr.

geschrieben wird.

Warum? – Es ist kürzer. Alle Zahlen sind beisammen. Es muss nur eine Sorte (Fr.) gesetzt werden.

Warum setzt man Fr. und nicht Rp.? – Die Franken sind das Wertvollere, Wichtigere.

Es folgen mündliche und schriftliche Beispiele auf Diktat des Lehrers und selbständig durch die Schüler: zweifach benannte Zahlen mit allen Stellen (Ausnahme 0 Einer).

4 Fr. 90 Rp. = 4,90 Fr. 36 Fr. 25 Rp. = 36,25 Fr. usw.

Was geben nun 6 Fr. 5 Rp.? = 6,5 Fr.?

Obschon stufengemäss, dürfen wir diese Schreibweise nicht gelten lassen.
Sie ist im praktischen Leben und beim Dezimalbruch falsch.

Das zwingt, uns zu besinnen über
Inhalt und Stellenwert der Sorte.

Wir wiederholen möglichst an den wirklichen Dingen:

1 Fr. hat 100 Rp.

Es braucht 100 Rp. zu 1 Fr.

Zum Aufbau der Stellen ist die niedere Sorte massgebend:

a) Die Schüler schreiben immer mehr Rappen unter die Stellsysteme an der Tafel:

THZE	THZE	THZE	THZE	THZE
5 Rp.	85 Rp.	785 Rp.	2785 Rp.	

b) Die Schüler sprechen diese Zahlen laut. – Was sagt uns das Gehör? Vom täglichen Geldverkehr gewohnt, merken wir, dass 5 und 85 Rappen sind. Aber 700 Rp. werden als 7 Fr. ausgesprochen. Das wissen wir von der Sortenverwandlung.

Wir stellen fest:

Die Einer und die Zehner sind und bleiben die kleine Sorte, Rappen. Von den Hundertern an können wir die grosse Sorte, Franken, bilden.

Jetzt gilt das Doppelsprüchlein:

1 Franken hat 100 Rappen!
Die Hunderter sind die Franken!

Es verlässt uns nicht mehr. Die Schüler sprechen es immer wieder mit klarer Überlegung. Es muss und wird ihnen Denkhilfe sein. Damit sie es nicht vergessen, setzen wir auf der Tafel und im

Übungsheft unser «Denkhilfe-Zeichen» **!!!** immer dort ein, wo wir überlegen müssen.

Jetzt finden wir leichter:

THZE	THZE	THZE	THZE
6 Fr. 5 Rp. !!!	=	6 5	605 Rp. 6 05 Fr. 6,05 Fr.

Wir merken uns:

Hinter den Hundertern kommen immer die Zehner, dann die Einer. Sind keine Zehner vorhanden, setzen wir eine Null, denn im Rechnen heisst «keine» = 0.

Nach einigen Beispielen entdecken wir auch den Vorteil durch die Bildung der niederen Sorte: 6 Fr. 5 Rp. = 605 Rp. Dadurch ergeben sich ohne weiteres stets alle Stellen. Also:

Vor dem Kommasetzen immer erst in die kleine Sorte verwandeln!
Beispiele zweifach benannter Zahlen mit fehlenden Zehnern:

THZE	THZE
17 Fr. 9 Rp. !!!	= 1709 Rp. !!! = 17,09 Fr. usw.

Die Hunderter und Tausender schreiben wir mit roter Kreide.

Können wir auch 75 Rp. mit Komma schreiben? – «Nein, es gibt keine Franken!» – Was heisst aber im Rechnen «keine»? – Keine = 0.

HZE	HZE
Also: 75 Rp. !!!	= 075 Rp. !!! = 0,75 Fr.

Wir merken uns:

Sobald ein Komma gesetzt wird, muss die höhere Sorte folgen, auch wenn es 0 Fr. sind.

Es folgen Beispiele mit fehlenden Hundertern (0).

Zuletzt haben wir nur noch Einer. Die andern Stellen fehlen.

Keine = 0.

HZE HZE
Also: 5 Rp. !! = 005 Rp. !! = 0,05 Fr.

Es folgen Beispiele und Übungen.

Die andern Hundertersorten: m und cm, hl und l, q und kg
Sie werden gleich behandelt wie Franken und Rappen.

2. Die Zehnersorten

Schreibt mit Komma: 7 | 3 dl, 16 | 9 dl. – Nicht wenige setzen: 7,03 l.

Wir müssen uns sofort wieder besinnen:

Inhalt und Stellenwert:

Wir finden: 1 Liter hat 10 Deziliter.

Es braucht nur 10 Deziliter zu 1 Liter.

a) Wir schreiben immer mehr Deziliter unter die Stellsysteme:

HZE	HZE	HZE	HZE
7 dl	3 8 dl	6 5 1 dl	

b) Wir sprechen diese Zahlen laut. Das Gehör hilft uns aber nicht mehr so gut wie bei den Franken und Rappen.

Dafür kommen wir durch vermehrtes Üben der Sortenverwandlung zum klaren Wissen:

Schon aus den Zehnern kann ich die grosse Sorte bilden!

Als Denkhilfe gilt jetzt das Doppelsprüchlein:

1 Liter hat	10 Deziliter!
Die Zehner sind	die Liter!

Wir erinnern uns auch: Vor dem Komma setzen immer erst in die kleine Sorte verwandeln! Also:

1 3 dl	<u>!!</u>	=	1 3 dl	<u>!!</u>	=	1 3 l	1,3 l
42 7 dl	<u>!!</u>	=	42 7 dl	<u>!!</u>	=	42 7 l	42,7 l
6 dl	<u>!!</u>	=	0 0 6 dl	<u>!!</u>	=	0 0 6 l	0,6 l

Es folgen weitere Beispiele und Übungen.

Bei den andern Zehnersorten verfahren wir gleich.

1 cm = 10 mm, 1 t = 10 q.

Tonnen und Doppelzentner verlangen eingehende Wiederholung. Die Schüler haben das Gefühl, diese schweren Gewichte müssten zu den Hunderter- oder Tausendersorten gehören.

3. Die Tausendersorten

a) Wir schreiben immer mehr Gramm:

THZE	THZE	THZE	THZE	THZE
7 g	95 g	650 g	3842 g	

b) Wir lesen laut. Das Gehör hilft uns wieder: 7 g, 95 g, 650 g sind und bleiben die kleine Sorte. 3000 g werden im täglichen Gebrauch als 3 kg ausgesprochen.

Also: Erst die Tausender sind die kg.
Hinter dem Komma folgen die Hunderter, die Zehner und Einer, noch drei Stellen!

Die Denkhilfe:

1 Kilogramm hat 1000 Gramm!
Die Tausender sind die Kilogramm!

		THZE	THZE
5 kg	750 g	!!!	= 5750 g
500 g	!!	= 0500 g	0,500 kg
50 g	!!	= 0050 g	0,050 kg
3 g	!!	= 0003 g	0,003 kg
7 kg	9 g	!!	= 7009 g
Usw.			7,009 kg

Bei der andern Tausendersorte (km und m) verfahren wir gleich.

Was sich aus einer einfachen Rechtschreibeübung alles machen lässt

Von Ernst Giger

Im Sprachlehrbüchlein des Kantons St.Gallen (1934) steht folgende Rechtschreibeübung für die 5. Klasse (Seite 32, Übung 17):

Nach Mitlauten schreibt man nie ck oder tz:

stark, Wolke, krank, Kerze, Holz, Franz.

Schreibe Wörter mit rk, lk, nk, rz, lz, nz!

Suche aus Lesestücken solche Wörter heraus!

Was kann man mit dieser Übung 17 anfangen?

Vorbereitung

Der Lehrer hat selbst möglichst viele (gebräuchliche) Beispiele zu finden:
Werk, merken, stärken, stürzen, Arzt, Bezirk, Zirkel;
welken, Kalk, Nelken, Falke, melken, Volk;
Wink, Onkel, sinken, lenken, stinken, dunkel, hinken, zanken, Klinke;
Wurzel, Scherz, Schürze, Warze, Würze, Herz, Kerze, Harz;
Walze, Salz, Malz, Sulz, Milz, Filz, Schmalz, Stelzen;
blinzeln, Lanze, Schanze, Lenz, Kanzel, stanzen.

Was werde ich tun, wenn die Schüler nur wenige Wörter finden? Wie kann ich sie auf die Spur führen? (Vgl. den Abschnitt «Fragespiel».) Der Lehrer weiss ja ungefähr, welche Wörter die Schüler voraussichtlich nicht selber finden. Er wappnet sich daher mit ganz konkreten, abwechslungsreichen Fragen.

Lektion

Beim Mehrklassensystem kann als anregende Übung und stille Beschäftigung ein Wettbewerb vorausgehen: Wer findet aus dem Lesebuch die meisten Wörter mit den Mitlautverbindungen rk lk nk rz lz nz? Diese Reihe beginnt auf Seite 1, diese da auf Seite 10, diese hier auf Seite 20 usw.

Sobald ich mich mit der Klasse beschäftigen kann, schreibe ich solche Wörter in einem Satzzusammenhang falsch an die Tafel, d. h. mit ck oder mit tz. Ich wundere mich über die Entrüstung der Schüler: «Diese Wörter müssen doch geschärft geschrieben werden, sie werden doch auch kurz und scharf gesprochen!» Ein Findiger wird mich sicher belehren können, oder wir suchen alle miteinander, was an diesen Beispielen Gemeinsames ist. Woran liegt es? An den dem k oder z nachfolgenden oder an den vorausgehenden Buchstaben?

Vergleichen wir mit einer Reihe anderer Wörter: stocken, Brocken, ducken, Katze, Blitz.

Aha, Regel: Nach Mitlauten schreibt man nie tz oder ck!

Blitzaufgabe: Wer hat innerhalb 3 oder 5 Minuten am meisten solche Wörter aus dem Kopf gesucht und notiert? – Die Schwächeren dürfen nun zuerst die selbst gefundenen Beispiele an die Tafel schreiben. Natürlich gelten die vorher vom Lehrer an der Tafel falsch geschriebenen Wörter nicht. Es darf diesmal keine blosse Gedächtnisübung sein. Vielleicht finden die Schüler zu jedem Wort an der Tafel einen Reim: Herz – Scherz, Werk – merk, Schürze – Kürze, Salz – Schmalz, falzen – walzen, schanzen – tanzen, sinken – winken.

Wer weiss noch ein Wort, das noch nicht an der Tafel steht, aber ein wirklich neues, nicht blos ein abgeleitetes?

Resultat der Blitzaufgabe: Einzelne Schüler haben vielleicht zu wenig aufgepasst oder sonst den Sinn der Aufgabe nicht erfasst. Ganz sicher treffen wir auf Wörter, die entweder mit ck oder tz geschrieben werden müssen, und auf solche, die aus einem andern Grunde (langer Selbstlaut) nur mit k oder z geschrieben werden. Das dient zur Klärung.

Manchmal folgen blos Ableitungen des gleichen Wortstammes: Gut, so bilden wir einmal (an einem vorher ausgesuchten, ergiebigen Beispiel) die ganze Wortfamilie:

Werk: werken, wirken, wirksam, Wirkung, Wirklichkeit, Wirkungsfeld, Werktag, -zeug, -bank, -führer, -gemeinschaft, -statt. Wir setzen das Grundwort einmal in alle Fälle und das Tunwort in alle Personen und Zeiten. Unbekannte Wörter werden in einen lebendigen Zusammenhang gestellt und erklärt. Mit den andern bilden die Schüler Sätze.

Nun eine Gedächtnisstärkung: Die Tafel wird umgewendet. Wer kann noch die ganze Wortfamilie notieren?

Es sind aber von den Schülern noch viele Wörter nicht gefunden worden. Nicht dass dies unbedingt nötig wäre, aber es bietet uns Gelegenheit zu einem anregenden **Fragespiel**, das übrigens auch als Einführung oder als Repetition seinen Sinn haben kann. Auf möglichst verschiedene Art soll der Lehrer die Schüler dazu führen, das Wort zu finden, das er im Kopf hat. Selbstverständlich können auch Schüler die Führung des Fragespiels übernehmen; es ist eine ausgezeichnete Übung, andere auf seine eigenen Gedankenbahnen zu lenken.

Fragespiel

a) **Welken:** Eine Blume keimt, spriesst, wächst, blüht... Fahre mit der Reihe fort, bis du auf ein Wort mit lk triffst.

Wink: Armbewegungen: heben, senken, fuchtern, kreisen, schwingen, kreuzen, zucken ... winken.

Sinken: Gegenteil von steigen, Abwärtsbewegungen von Baum, Berg, Flugzeug, Apfel: fallen, rutschen, stürzen, gleiten; Schiff im Wasser, du im Schlamm: ... sinken. Unterschied zwischen: versenken, versinken? Sätze!

b) **Runkelrübe:** Ist es eine Pflanze, ein Tier oder ein Mensch? Fremdländisch oder einheimisch? Ist es zum Nutzen oder zur Zierde? Frucht oder Gemüse? Blatt- oder Wurzelgemüse?

c) Nenne ein Kleidungsstück mit rz, einen Beruf mit rz, einen Schönheitsfehler mit rz, einen Kantonsteil mit rz, eine Waffe mit lz, Baumaterial mit lk, ein Gewürz mit lk, einen Raubvogel mit lk, ein Körperorgan mit lz, ein Wort für viele Leute mit lk, eine Stoffart für Hüte mit lz, eine Blume mit lk, einen Verwandten mit nk, etwas an der Türe mit nk, etwas im Boden mit rz, etwas am Altar mit rz, eine einfache Befestigungsanlage mit nk.

d) Ein anderes Wort für: Butter, Frühling, Schwamm.

e) Das Gegenteil von: fad, Ernst, sich versöhnen, schwächen.

f) Blech (zwischen 2 Stempeln) ausschneiden = stanzen; säuerlich erstarrte (gallertartige) Brühe = Sulz; länglicher, rollender (zylinderförmiger) Körper = Walze; essbare Pflanzen im Wald ohne Grünteile (Schmarotzer) = Pilz; angekeimtes Getreide zur Bierbereitung = Malz (Hopfen und ...); zähflüssige Ausscheidung bei Bäumen = Harz (für Lackbereitung).

Natürlich sind nicht all diese Übungen gleich leicht. Aber gerade dieser Umstand macht es möglich, sie in einer Gesamtschule mit verschiedenen Klassen zu verwenden.

Die Übungen lassen sich, wie wir gesehen haben, reichlich ausschöpfen, und ich begreife nicht, wenn einer in einem Jahr den Stoff von drei Jahren behandelt haben will. Weniger wäre mehr! Allerdings braucht es dann Vorbereitung. Aber der Erfolg einer abwechslungsreichen Verarbeitung eines Stoffes bleibt nicht aus. Auch Rechtschreibung kann anregend geboten werden und Freude wecken.

Natürlich hat man nicht immer Zeit und gute Einfälle genug, um eine Lektion so auszuarbeiten. Darum sollten wir einander helfen; wenn einmal einem etwas gelungen ist, wollen wir es durch unsere pädagogischen Zeitschriften einander zugute kommen lassen.

In einer darauffolgenden Stunde steht als Abschluss der Lehre von tz und ck die ganze Tafel voll Wörter, alles durcheinander. Wir besprechen jeden Fall. Beschäftigung: Die Wörter den Regeln gemäss in Reihen ordnen:

Deutsche Wörter				Fremdwörter
Kurzer Selbstlaut	Zwielaut	Lang	Mitlaut	
hacken	Pauke	Haken	Winkel	Paket
Spritze	spreizen	Ekel	Grenze	Medizin
usw.	usw.	usw.	usw.	usw.

Bei einem künftigen Verstoss gegen die Rechtschreibung von z und k hat der Schüler zur Verbesserung diese Liste durch Beispiele aus dem Lesebuch zu ergänzen oder sie schön abzuschreiben. So wird nicht bloss das einzelne Wort, sondern die Regel mit der ganzen Reihe neu eingeprägt. Dies ist der gedankenlosen Wiederholung des gleichen Wortes vorzuziehen.

Als letzte Stunde über dieses Kapitel folgt ein Prüfungsdiktat:

Die Schwester liess vor Schrecken die Häkelarbeit fallen. In jener Fabrik streiken alle Arbeiter. Der Aktuar schreibt sein Protokoll. Hat der Arzt die Rechnung schon quittiert? Noch so winzig und doch schon so witzig. Immer vorwärts, keinen Schritt rückwärts. Wir fahren bis zur letzten Station. Jetzt ist der Dezember ins Land gezogen. Eilends stürzte sich der Matrose ins Meer. Heize das Eckzimmer! Zieh die Kapuze über die Ohren. Jeder Bezirk hat seinen Inspektor. Kreuz und quer durch den Wald. Mit dem Zirkel wird der Kreis exakt.

Alkoholismus und Kindernot

«Unsere Bestrebungen, eine gesunde und lebenstüchtige Jugend heranzuziehen, können niemals von vollem Erfolg gekrönt sein, solange die Trunksucht in Tausenden von Schweizer Familien heillose Schäden anrichtet.» Aus dieser Sorge gibt das Schulamt der Stadt Winterthur ein vierseitiges Flugblatt «Alkoholismus und Kindernot», verfasst von Herrn Stadtrat Emil Frei, mit dem Bild «Des Trinkers Heimkehr» von Käthe Kollwitz heraus. Die Wein- und Schnapsaktionen des Bundesrates, die den jahrzehntelangen Bemühungen der schweizerischen Lehrerschaft zur Nüchternheitserziehung entgegenwirken und eine gross angelegte Arbeitsbeschaffung für Ärzte, Trinker- und Armenfürsorger, Gefangenewärter usw. sind, verpflichten uns, die Anstrengungen zur Aufklärung des Volkes über die Schäden des Alkoholismus zu verdoppeln. Dabei kann die Verbreitung dieser vorzüglich verfassten Schrift, die in eindrücklicher Weise die Wirkungen des Alkoholismus auf die Familie schildert, wertvolle Dienste leisten. Das Schulamt der Stadt Winterthur hat sich in verdankenswerter Weise bereit erklärt, das Flugblatt Schulgemeinden und Lehrern zum Preise von je 5 Rp. bis zu 20 Stück, 3 Rp. bis zu 200 Stück und 2 Rp. bei Bezügen von über 200 Stück abzugeben. Wir empfehlen unsren Lesern, ihre Schulbehörden zu bewegen, diese Schrift allen Eltern schulpflichtiger Kinder ihrer Gemeinde zuzustellen. Der Text ist aber nicht für Kinder bestimmt, und wir warnen deshalb davor, den Eltern das Flugblatt durch die Schüler überbringen zu lassen. Z.

Neue bücher

Hans Ruckstuhl, Kurz und klar! Träf und wahr! Eine anleitung zu gutem stil für die hand des schülers. 3. auflage, 32 seiten. Einzelpreis 90 rp., 2-9 stück je 80 rp., 10-19 stück je 75 rp., von 20 stück an je 70 rp. Verlag der Neuen Schulpraxis, St.Gallen

Von diesen aus einer reihe von arbeiten in der Neuen Schulpraxis hervorgegangenen stilübungen dürfen wir heute bereits die 3. auflage anzeigen, der beste beweis, dass der verfasser mit seinen übungen einem grossen bedürfnis entsprochen hat. Die planmässig aufgestellten übungsreihen gehen mit recht von beobachtungsübungen aus; dann sieht sich der strebende schüler nach dem guten wortschatz an dingwörtern, eigenschaftswörtern und tätigkeiten um und versucht das beste zu finden und zu gebrauchen. Die eingestreuten stilmuster verschiedener schriftsteller geben gelegenheit, das gute zu erkennen und an ihnen durch einsetzübungen die erworbenen kenntnisse zu prüfen. Dann erschliesst sich dem schüler noch der gebrauch sinnverwandter wörter, so dass er nach dem durcharbeiten des büchleins sich allen schriftlichen arbeiten mit erfolg zuwenden kann. Dem lehrer dient ein heft mit den lösungen. Wer sich je um stilbildung bemüht hat, ist davon überzeugt, dass dem schüler ein solches übungsheft in die hände gegeben werden soll. Es erspart das anschreiben an die tafel. Darum wird auch der 3. auflage ohne zweifel ein guter absatz sicher sein. Wer das übungsheft nicht kennt, lasse es sich zur ansicht kommen.

Bn.



Schulreisen

BAHN - SCHIFF - ALPENPOST KOMBINIERT



Auskunft und Reisevorschläge durch Automobilienst PTT Bern

Auf Wunsch

Stellt Ihnen der Verlag gegen Zusicherung beförderlicher Franko-rücksendung der Hefte, die Sie nicht behalten wollen, sämtliche noch lieferbaren Nummern der Neuen Schulpraxis zur Ansicht zu. Siehe die Bezugsbedingungen und das Verzeichnis der noch lieferbaren Nummern auf Seite 158 des Aprilheftes 1949.



Kennen Sie unsere Schweizer Schulkreide? Immer wieder bemühen wir uns, sie den gestellten Anforderungen anzupassen; daher die hohe Qualität unserer Schulkreide.

Prospekte und Muster jederzeit gerne durch **Plüss-Staufer** Oftringen Telefon 7 35 44



B E R G H U S Rigi-Staffel

Telephon (041) 6 01 05. Das ganze Jahr geöffnet
Grosses Touristenlager

Auf die **RIGI** über Goldau
mit der
Arth—Rigi-Bahn
Sonntagsbillette

Bahnhofbuffet ZUG

Grosser, schattiger Garten. Preiswerte,
rasche und gute Bedienung.
E. Lehmann, Telephon (042) 4 01 36.

IMMENSEE

Hotel Kurhaus Baumgarten Ideale Lage am
Zugersee. Grosser, schattiger Garten direkt am See.
Eigenes Strandbad. Für Schulen Spezialpreise.
Prima Küche. J. Achermann, Tel. 61291

Hotel Weisses Kreuz, Flüelen

(Vierwaldstättersee), altbekannt, heimelig, komfortabel. 60 Betten, grosse gedeckte Terrassen u. Lokale. Spezialpreise für Schulen. Alfred Müller, Besitzer Tel. 599 und 584

STEIN AM RHEIN

Alkoholfreies Restaurant Volksheim

bei der Schifflände, empfiehlt sich Schulen und Vereinen. **Telephon 8 62 28**

Alkoholfr. Hotel Pension Alpenrösli Alpnachstad

a. Fusse d. Pilatus
empfiehlt sich der werten Lehrerschaft und Vereinen bestens. Gute Bedienung. Fam. Blättler, Tel. 7 1093

SCHULREISEN

nach dem althistorischen Städtchen

ZUG

am herrlichen Zugersee sind lohnend und billig!
Prospekte durch d. Offizielle Verkehrsbüro Zug.
Telephone (042) 4 00 78 und 4 0295.

— Mit einem —

Ausflug von Zug nach dem

Zugerberg

und von hier durch Wald und über Feld an den
Ägerisee

nach den Luftkurorten und Kinderparadies

Unterägeri und Oberägeri

oder
aus der Zürichseegegend via SOB

Gottschalkenberg, Menzingen

oder

Morgartendenkmal-Ägerisee

— kann —

der Besuch der bekannten, wundervollen
Tropfsteinhöhlen

Höllgrotten

bei Baar verbunden werden; beliebter Schul-
ausflug (Haltestelle Tobelbrücke ESZ)

Seelisberg

850 m ü.M.

ob Rütti

Bahn ab Schiffstation Treib. Von Schulen, Vereinen und Gesellschaften bevorzugte Hotels mit Pensionspreisen ab Fr. 10.50 bis 12.50.

Hotel Waldhaus Rütti und Post. - Terrassen mit wundervollem Ausblick.

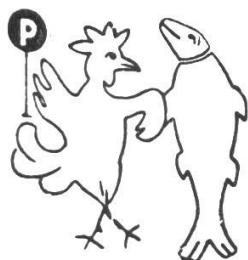
Fam. G. Truttmann-Meyer, Bes. Tel. 270.

Hotel Waldegg-Montana. - Schattiger Garten - Terrasse, geeignete Lokale.

A. Truttmann, alt Lehrer, Bes. Tel. 268.

Hotel Pension Löwen. - Schön gelegen, grosser Saal für Schulen und Vereine.

Ad. Hunziker, Bes. Tel. 269.



Walchwil

Hotel Restaurant

Kurhaus

Eldorado für Hochzeitsanlässe, Frühlingsferien, Ausflüge.
Verlangen Sie den neuen Prospekt vom Besitzer:
H. R. Kundert-Konzett
Telephon (042) 4 41 10

Gasthaus Schlüssel

Immensee

(Nähe der Hohlen Gasse). Der gern besuchte Landgasthof am Zugersee. Grosser schattiger Garten direkt am See b. d. Dampfschiffstation. Gut geführte Küche. Schulen u. Vereine Spezialpreise. Tel. 6 11 16
Jos. Fuchs-Marty

WALCHWIL

am Zugersee

Gasthaus z. Sternen

(grosse Seeterrasse)

Ausflüge auf Zugerberg und Rossberg. Für Verpflegung von Schulen und Vereinen empfiehlt sich bestens J. Hürlmann
Tel. (042) 4 41 01

Sarnen Hotel Mühle am See

Eigenes Strandbad, Park, Tennis, Kegelbahn. Motorbootfahrten sehr günstig. Pension ab Fr. 12.-, mit fl. Wasser ab Fr. 13.-. Schulen Spezialpreise. Eigene Bäckerei-Konditorei. – Mit freundlichem Willkomm J. Schwegler-Perren, Küchenchef

Unsere Schulreise geht dieses Jahr mit der

Waldenburger Bahn ins Bölchen- und Passwanggebiet und nach Langenbruck

Auskunft erteilt die Direktion in Waldenburg Telephon (061) 7 01 09

Der schönste Schul- oder Vereinsausflug ist die

Jochpass-Wanderung

Route: Sachseln-Melchtal-Frutt-Jochpass-Engelberg oder Meiringen. Im **Kurhaus Frutt** am Melchsee essen und logieren Sie sehr gut und preiswert. Herrliche Ferien! Heizbares, neues Matratzen- und Bettenlager. Trockenraum für Kleider. Offeren verlangen. Heimelige Lokale. SJH. Durrer & Amstad, Bes. Tel. Frutt 8 81 27

Melchsee

Obwalden

im Herzen der Zentralschweiz
1920 m ü. M.

Das seenreiche Hochland bleibt stets lohnendes Ziel für Schülerwanderungen und Erholungssuchende. Neues Haus, alte Tradition. **Erstklassige** Verpflegung und behagliche Unterkunft.

HOTEL REINHARD AM SEE

Prospekte verlangen. – Eigene Bergbahn mit Fahrpreismässigung für Schulen und Gesellschaften. – Telephon 8 81 43

Höfl. empfiehlt sich Fam. Reinhard



Wenn beim Schulausflug in
die Hohle Gasse
dann ins **Hotel Rigi, Immensee**,
in 8 Minuten erreichbar, idealer Ferienort
Eigenes Strandbad – Verlangt Prospekte

Hs. Ruckstuhl, Küchenchef, Telephon (041) 6 11 61

«Adler» Pfäfers-Dorf

Guter Gasthof am Wege zur **Taminaschlucht**.

Goldau Tea-Room

2 Minuten vom Bahnhof

Der heimelige Erfrischungsraum in der Nähe des Tierparks, mit schöner Terrasse, empfiehlt sich der werten Lehrerschaft bestens.

Tel. 6 16 09 A. Pfenninger, Bäckerei-Konditorei

Metzgerei und Landwirtschaft, grosser Garten. Saal für Schulen und Vereine. Mässige Preise. Reichlich serviertes Essen. Familie Grob, Tel. 8 12 51

Bürgenstock

Grosse Säle (600 Personen). 165 m hoher Lift (höchster und schnellster Personenaufzug von Europa). Prächtige Aussicht. Ausgedehnte Spazierwege. Eigenes Motorschiff für Exkursionen (bis 350 Schüler). Plakate und Prospekte gratis durch Zentralbüro Bürgenstock, Luzern Tel. (041) 2 31 60 Luzern.

Parkhotel Bahnhof - Restaurant

900 m ü. M., eine schöne, interessante u. billige Schulreise mit Schiff und Bergbahn. Luzern-Bürgenstock retour: I. Stufe Fr. 1.75, II. Stufe Fr. 2.60.

Schilt - Fronalp

das ideale Gebiet für Schulen

Berggasthaus Fronalpstock

ob Mollis (Glarus) Telephon 4 40 22 1340 m ü. M.

Betten und Matratzenlager. Verlangen Sie Spezialprospekt. Mitglied der Schweizer Reisekasse. Neuer Pächter: H. Widmer

Wenn Schaffhausen dann Restaurant Rüden

beim Bahnhof. Auch die kleinste Bestellung wird mit Sorgfalt ausgeführt. Für Schulen Spezialarrangement. Vorzügliche Küche; grosser, schattiger Garten.

Kurhaus Hotel SAC Maderanertal

(Uri) 1354 m ü. M. Tel. 96822

Einmal zu Fuss gehen, in Ruhe wandern, Mensch sein!

Seit 84 Jahren bevorzugtes Haus der guten Schweizer Gesellschaft. Pension 12-16 Fr. Erstklassige, reichliche Verpflegung. Unereschöpflich in Wanderungen und Touren. **Hotel Weisses Kreuz, Amsteg**, gleiches Haus, Gotthard- und Sustenroute.

BUFFET Kandersteg

empfiehlt sich bei Ausflügen den Familien, Vereinen u. Schulen bestens. Gute Kühe, mässige Preise.

A. Ziegler-Äschlimann, Telephon 8 20 16.

Beatenberg

Erholungsheim Pension Firnelicht

(Berner Oberland), 1200 m ü. M. Ruhig, inmitten von Wiese und Wald. Sorgfältige, vegetarische Küche, auch Fleisch und jede Diät. Pension ab 12 Fr.

Telephon (036) 49 04

A. Sturmfeis und Th. Secrétan

Hasenberg-Bremgarten

Wohlen-Hallwilersee Strandbad

Schloss Hallwil-Homberg

Prächtige Ausflugsziele für Schulen und Vereine

Exkursionskarte, Taschenfahrpläne und jede weitere Auskunft durch die Bahndirektion in Bremgarten (Tel. 7 13 71) oder durch Hans Häfeli, Meisterschwanden, Tel. (057) 7 22 56, während der Bürozeit (064) 2 35 62. Betr. Schul- u. Vereinsfahrten auf dem See (an Werktagen) wende man sich vorerst an den Betriebschef Hans Häfeli, Meisterschwanden.

Restaurant Schweizerhalle

Schaffhausen Tel. (053) 5 29 00

mit grossem, schattigem Garten u. Sälen, bei der Schifflände und in der Nähe des Munot, empfiehlt sich den Herren Lehrern aufs beste. Familie Rehmann-Salzmann

Alpnachstad - Hotel Sternen

empfiehlt seine heimeligen Lokalitäten für Gesellschaften u. Schulen. Neue Gartenwirtschaft. F. Scheuber-Lussi. Tel. 7 10 82

Schynige Platte - Kulm

2000 m ü. M.

Der Aussichtsberg des Berner Oberlandes mit seinen Spaziergängen und seinem alpinen botanischen Garten. Ausgangspunkt der Höhenwanderung auf das Faulhorn.

Elektrische Bergbahn

Für Schulen reduzierte Taxen.

Das Kulm - Hotel

ist bestens eingerichtet für Schulen und Gesellschaften. Massenlager. Mässige Preise. Auskunft durch Hotel Schynige Platte-Kulm, Telephon 200, oder durch die Direktion der Berner-Oberland-Bahnen, Interlaken. Telephon 137.

Hotel-Restaurant
SCHIFF
SCHAFFHAUSEN

vis-à-vis Schifflände, das altbekannte Hotel. Behagliche Säle für Hochzeiten, Gesellschaften, Schulen und Vereinsanlässe.

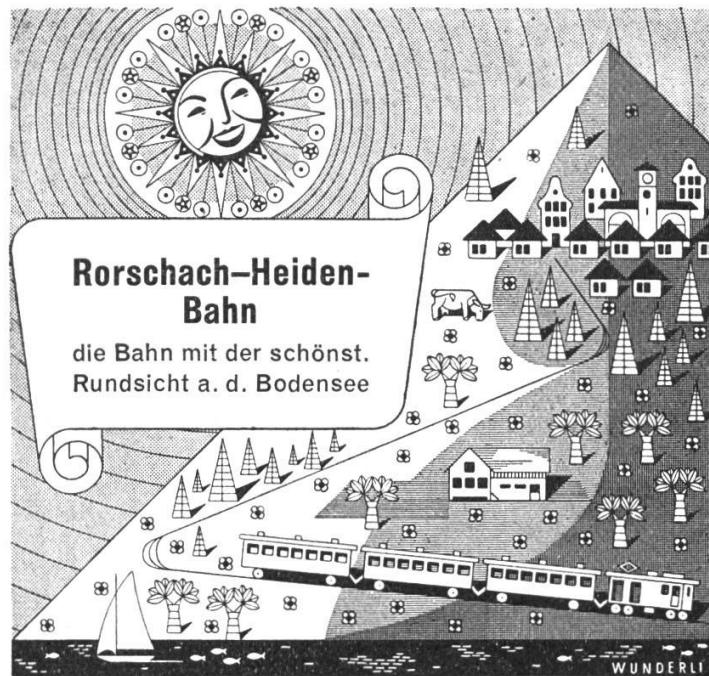
Höflich empfiehlt sich
 E. Ribi-Rickenbacher
 Telephon 5 26 81

ARTH-GOLDAU
 Hotel
Steiner-Bahnhofhotel

3 Min. vom Naturtierpark
 Telephon 6 17 49

Gartenwirtschaft
 Metzgerei
 empfiehlt speziell Mittagessen, Kaffee, Tee usw.; reichlich serviert u. billig.

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten, und beziehen Sie sich bitte bei allen Anfragen und Bestellungen auf die Neue Schulpraxis.



**Elektr. Strassenbahn
 St.Gallen-Speicher-Trogen**

Schönstes Panorama des Appenzellerlandes

Genussreiche Fahrt

Aussicht auf Bodensee, Appenzell, Vorderland, Vorarlberger Alpen u. Säntis. Prospekte auf Verlangen.

**Macht Ferien
 in Speicher und Trogen**



Die Gaststätten für vorteilhafte Verpflegung von Schulen, mit schönen Freiterrassen

Schaffhausen: **Alkoholfreies Restaurant RANDENBURG**
 Bahnhofstrasse 60, Telephon 5 34 51

Schaffhausen: **Alkoholfreies Restaurant GLOCKE**
 Herrenacker 13, Telephon 5 48 18

Neuhausen am Rheinfall: **Alkoholfreies Restaurant und Hotel OBERBERG**, Oberbergweg, Telephon 5 14 90



KOH-I-NOOR

für Kinder und Erwachsene Bleistifte, Farbstifte, Radiergummi, alles in der bewährten, guten KOH-I-NOOR-Qualität



IN GUTEN PAPETERIEN UND FACHGESCHÄFTEN

Die in allen Musikalienhandlungen in 4 Heften zu Fr. 4.50 erhältliche

Elementar-Klavierschule

von Heinrich Kubli wird von der Lehrerschaft in stets zunehmendem Masse verwendet.

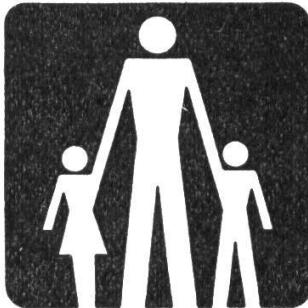
Neues für die Schule .

Gliederpuppe für den Zeichenunterricht, aus Presspan, bewegl. 2.20

Dr. Roth: **Der Rechenunterricht auf der Unterstufe**, eine anreg. Broschüre, Fr. 1.80



Linolschnitt-Federn pro Garnitur Fr. 3.60
einz. Federn 35 Rp.



**FRANZ
SCHUBIGER
WINTERTHUR**

Sind Klaviere aus Privathand günstiger?

Bestimmt nicht! Wohl ist deren Anschaffungspreis manchmal billiger; es darf jedoch nicht übersehen werden, dass deren Zustand oft mangelhaft ist und manche Schäden aufweist, deren Behebung nachträglich grosse Kosten verursacht. Wenn Sie diese Reparaturen nachher zum Anschaffungspreis hinzurechnen, so fahren Sie bestimmt nicht billiger, als beim Einkauf vom Fachmann, der Ihnen für jedes Instrument langjährige Garantie verleiht. Verlangen Sie Occas.-Offerte auch für Teilzahlungen.



Voralpines Knabeninstitut

MONTANA ZUGERBERG

1000 m über Meer

Alle Schulstufen bis Maturität, sorgfältige Erziehung, individueller Unterricht

Voll ausgebaut Primar- und Sekundarschule, Literargymnasium, Realgymnasium, Oberrealschule, Handelsschule mit Diplom u. Maturität.

Ausführliche Prospekte und persönliche Beratung durch den Leiter: Dr. J. Ostermayer-Betschart, Telephon Zug (042) 41722.

Erdbeerpflanzen

grossfrüchtige, in bewährten Sorten und Neuheiten, pikiert, mit Erdballen.

Monatserdbeeren mit Topfballen, mit und ohne Ranken. Sämtliche Erdbeerpflanzen sind begast und damit milbenfrei.

Ferner in bestem Sortiment: **Himbeeren, Brombeeren, Johannis- und Stachelbeeren, Spalierbeeren**. Verlangen Sie meine Preislisten (gratis) über alle Baumschulpflanzen.

Hermann Zulauf, Schinznach-Dorf
Baumschule

Praktische Schülerpulte und Schulmöbel

fabriziere ich in nur
bester Ausführung als
Spezialität. Übernahme
ganzer Neubauten
oder sukzessive Er-
neuerung einzelner
Klassenzimmer.

W. Wintsch Roggwil (Be)

Möbelwerkstätte
Telephon (063) 36276

Peddigrohr
Raphiabast
Bastmatten
Anleitungshefte
Hanfbindfaden
farbig, zum Knüpfen v. Markttaschen

S. Meier, Schaffhausen
Korbmaterialien



Alle Inserate durch



Orell Füssli-Annونцен

Alder & Eisenhut

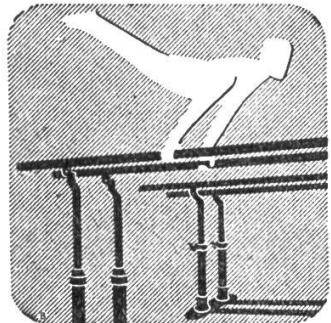


Schweizerische Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik
Küsnacht-Zch. Tel. (051) 91 09 05

Fabrik in Ebnat-Kappel

Sämtliche Geräte nach den
Vorschriften der neuen
Turnschule

Direkter Verkauf ab Fabrik



Neuzeitliche Schulmöbel



- solid
- bequem
- formschön
- zweckmässig

BASLER EISEN-MÖBELFABRIK AG SISSACH

vormals Th. Breunlin & Co.

Telephon (061) 74461

MOSER-GLASER

SCHULTRANSFORMATOREN UND SCHULGLEICHRICHTER

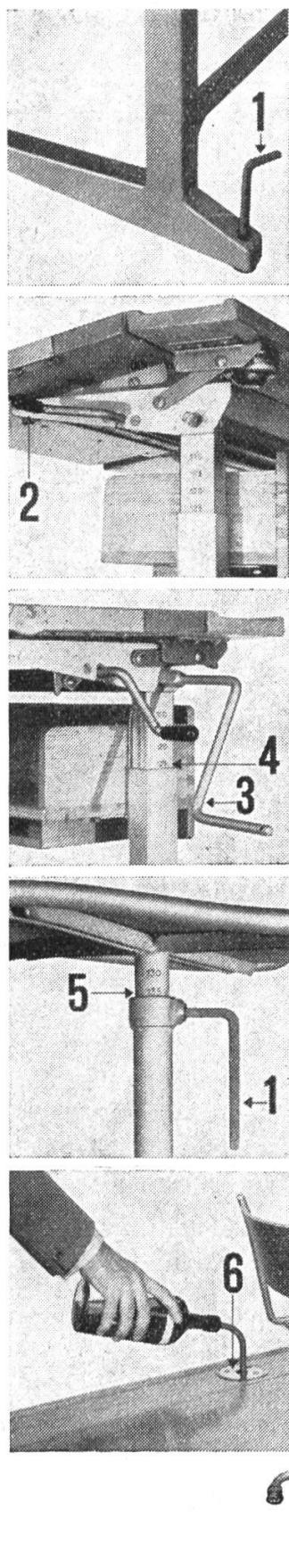
wurden durch Zusammenlegung der Erfahrungen
in Schule und Fabrik entwickelt.

Prospekte durch: **MOSER-GLASER & CO. AG.**

Transformatorenfabrik

Muttentz bei Basel

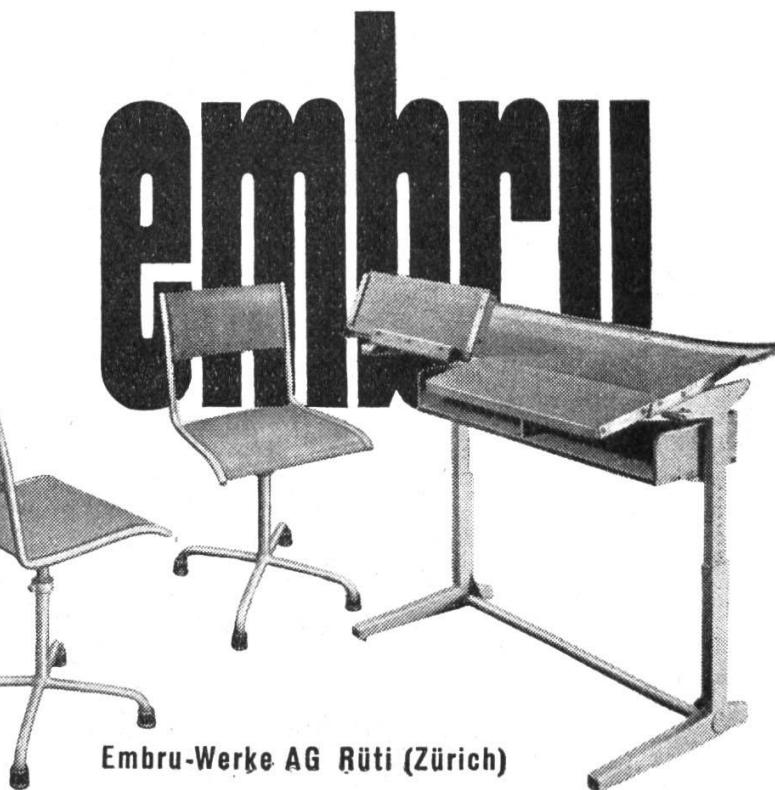
MG 197



Einzig die Embru-Schulmöbel wachsen mit den Kindern vom Schuleintritt bis zum Schulaustritt

Sie bringen eine gesunde, freiheitliche Atmosphäre in die Unterrichtsräume; sie helfen mit, die Kinder zur Ordnungsliebe und zu korrekter Körperhaltung zu erziehen. Und bei Klassenwechsel keine Schulbanktransporte mehr! Verlangen Sie unsere Referenzenliste.

- 1** Schlüssel (vom Lehrer verwaltet) zum Einstellen und Nachstellen der Sitzhöhe, sowie zum Fixieren der Schultische auf unebenem Boden.
- 2** Kurbel (vom Schüler betätigt) zum Schräg- oder Flachstellen der Tischplatte während des Unterrichts.
- 3** Schlüssel (vom Lehrer verwaltet) für das Einstellen und Nachstellen der Tischhöhe.
- 4** **5** Die Zentimeter-Skala am Schultisch, ebenso am Stuhl, erlaubt blitzschnelles Übereinstimmen mit den Körperlängen der Schüler.
- 6** Patentierte Sicherheits-Tintengefäße.



Embru-Werke AG Rüti (Zürich)